

Kaukasische Post

94135720
0132:010133

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien

N^o 23. Tiflis, den 9./22. Juni 1913. 8. Jahrgang.

Es ist schade
um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher
kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannnten, an-
erkannt besten Schuhwaren

„Cyclopede“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 22). 52-34

1140

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich ver-
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,
Glodengieserwall 13.

52-7 1209



Seitz-Werke

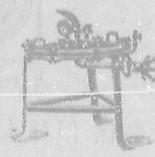
Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Latex-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

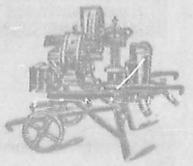
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-12



Du ahnst es nicht!!!

welche Freude, Gesundheit und Bequemlichkeit bietet Dir

„Prana“ Sparklet!

Ein Versuch überzeugt! sofortige, stets frische Herstellung
aller moussierenden Getränke!

Künstliche Erfrischung für alle durstigen Stadt- und Landbewohner.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Haushaltungsmagazinen etc.



1220

3-2

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,

halbe „ 1 „ 15 „

Beständig in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken.

Alleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Cieciarski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1180

34-15

311055341
3024010100

Die

Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

Tiflis, Baku, Batum

empfiehlt zur bevorstehenden Saison ihr reichhaltiges
Lager von hauswirtschaftlichen, kosmetischen und phar-
mazeutischen Artikeln, auch Kaffetin, Kampfer und
:: Strobin zum Waschen von Strohhüten. ::

Persil, modernes Waschmittel.

vollkommen unschädlich,

billig und wirksam.

Eine grosse Schachtel 50 Kop.

0-2

1224

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.



IN DENEN DIE NÄHMASCHI-
NEN DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-62

Reblausbekämpfung.

Die für jeden Weingartenbesitzer unent-
behrliche Schrift von Ernst Allmen-
dinger-Katharinenfeld: „Volk-
tümliche Belehrung über die Rebl-
laus und Veredlung der ame-
rikanischen Reben“ kostet nur
15 Kopeten und kann auch durch die Re-
daktion der „Kaukasischen Post“ bezogen
werden (nach auswärts mit 2 Kopeten
Porto).

Multoho

druckt ein- und mehr-
farbig. Jeder sein eige-
ner Drucker. Multoho-
Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52-39

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-65

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzelle oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaufkaspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion, **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, **Romanow-Prospekt Nr. 19**, **Alexandersdorf**, bei Herrn Lehrer Panefeld, **Helensdorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, **Katharinenfeld**, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Alimendinger. **Ellsabeththal**, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk. **Marientfeld**, bei Herrn Ludwig Philippi, **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrod. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. **Kars**, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warjschau, Krafauer Vorstadt 53. Vozj. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 23.

Tiflis, den 9./22. Juni 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Rußland. 2) Ausland. 3) Nachrichten aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien—für die Kolonien (Ellsabeththal, Annenfeld). 5) Deutsches Leben in Rußland. 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Gegen die Fliegenplage. Konservierung von Gemüse oder Obst). 7) Aus meinem Reisetagebuch VI. 8) Die Verstellungskunst der Brutvögel. 9) Quabachtroid. 10) Des Reiches Krone (Fortsetzung.) 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku 12) Bunte Ecke.

Allen Gemeindegliedern bringen wir die Mitteilung, daß am Mittwoch, den 5. Juni, unser früherer Tifliser Pastor

Hermann Hansen

in Petersburg gestorben ist.

Der Tifliser Kirchenrat.

Russland.

Das 25jährige Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers Wilhelm II., das in diesen Tagen stattfindet, wird von der amtlichen „Rossija“ in einem sehr warm und herzlich gehaltenen Artikel behandelt. Der Deutsche Kaiser habe (wir folgen der Wiedergabe der „Pet. Bzg“) den Thron in einem schweren Augenblick angetreten, nach dem vorzeitigen Tode seines außerordentlich volkstümlichen Vaters. „Mit der Zeit haben nicht nur die Anhänger der Monarchie in Deutschland, sondern auch deren Gegner anerkennen müssen, daß das Deutsche Reich in der Person Kaiser Wilhelm II.

einen hervorragenden politischen Führer besitzt, der fähig ist, das Land auf dem Wege des Fortschritts vorwärts zu führen.“ Kaiser Wilhelm sei der Schöpfer der deutschen Kriegs- und Handelsflotte, dank der das Deutsche Reich erst die Möglichkeit erhalten habe, „Weltpolitik“ zu treiben. Es habe dazu der größten Anspannung seitens Kaiser Wilhelms bedurft, da sein Werk ursprünglich von weiten Schichten der deutschen Bevölkerung nicht unterstützt wurde. Ein zweites, nicht minder hervorragendes Verdienst Kaiser Wilhelms sei der Anstoß, den er zur Schaffung der überseeischen Kolonien gegeben habe, wo bald Hunderttausende von Deutschen ein Arbeitsfeld finden würden. „Dem Deutschen Kaiser sind im Laufe vieler Jahre ehrgeizige und kriegerische Pläne seinen nächsten Nachbarn gegenüber zugeschrieben worden. Doch die Wirklichkeit hat diesen Verdacht widerlegt, indem sie unwiderleglich bewies, daß Kaiser Wilhelm II. ein überzeugter Anhänger des Friedens und der Ruhe in Europa ist. Obgleich er der weisen Regel folgte: Wenn du den Frieden willst, bereite dich zum Kriege — hat er niemals die Absicht offenbart, seine Macht auszunutzen nur, weil im gegebenen Augenblick ein kriegerischer Zusammenstoß der beste Ausgang aus einer bestimmten Lage sei. Im Gegenteil, Kaiser Wilhelm hat stets alles getan, um Zusammenstöße zwischen Deutschland und seinen Nachbarn zu vermeiden. Viel hat Kaiser Wilhelm auch zum Wohle seines Volkes im inneren Leben des Deutschen Reichs getan: Er ist ein Schützer der Künste, des Handels, der Industrie und der Wissenschaft. Diese

Tätigkeit des gekrönten Führers des deutschen Volkes hat ihm gleichfalls eine große Volkstümlichkeit gesichert. — Indem wir den erlauchtesten Jubilar in Anlaß seiner 25jährigen glücklichen Herrschaft begrüßen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß es dem Deutschen Kaiser noch im Laufe vieler Jahre vergönnt sein möge, für das Wohl des deutschen Volkes zu arbeiten, welches der kulturellen Schatzkammer der europäischen Völker so reichlich beisteuert.“

Gegenüber der sich immer mehr zuspizenden Feindschaft zwischen den Balkanverbündeten, besonders Bulgarien und Griechenland, hat Rußland die Verpflichtung empfunden, ganz offiziell einzugreifen und zum Frieden zu raten. S. M. der Kaiser hat, wie die „Pet. T. A.“ mitteilt, am 26 Mai aus Moskau folgendes Telegramm gleichzeitig an den König Ferdinand von Bulgarien und den König Peter von Serbien gerichtet: „Die Nachricht von der beabsichtigten Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der vier verbündeten Staaten in Saloniki, die sich hierauf in Petersburg begegnen könnten, gereichte mir zu lebhafter Befriedigung, denn diese Absicht bekundet das Bedürfnis der Balkanstaaten, zu einer Uebereinkunft zu kommen und das Bündnis zu bewahren, das bis jetzt die allerglänzendsten Früchte getragen hat. Mit tiefer Betrübniß ersehe ich, daß diese Absicht noch nicht ausgeführt worden ist, und daß sich die Balkanstaaten anscheinend zu einem Bruderkrieg vorbereiten, der den Ruhm trüben würde, den sie gemeinsam erworben haben. In diesem so verantwortungsvollen Augenblick ist es mein Recht und meine Pflicht, mich mit einer Mahnung an S. M. zu wenden. Die beiden Völker, das bulgarische und das serbische, haben in ihrem Bündnisvertrage Rußland die Entscheidung jedes Streitiges übertragen, der die Anwendung der Vertragsbestimmungen und die Verständigung hierüber betrifft. Ich bitte S. M., Ihre damit eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten und sich bei der Entscheidung des gegenwärtigen Streitiges auf Rußland zu verlassen. Ich betrachte die Tätigkeit des Schiedsgerichtes nicht als einen Vorzug, sondern als eine schwere Pflicht, die ich aber nicht ablehnen kann. Ich halte es für meine Pflicht, S. M. mitzuteilen, daß ein Krieg zwischen den Verbündeten mich nicht gleichgültig lassen kann. Ich halte es für unbedingt nötig auszusprechen, daß der Staat, der den Krieg beginnen würde, dafür vor dem Slaventum verantwortlich sein würde, und daß ich mir die volle Freiheit vorbehalte zu entscheiden, welche Stellung Rußland gegenüber den möglichen Folgen eines so verbrecherischen Kampfes einnehmen wird.“

Die Antwort des Königs Ferdinand von Bulgarien wird von der „P. T. A.“ ebenfalls mitgeteilt: „Ich erhielt das Telegramm, in dem S. M. in Ihrer Fürsorge für den Frieden und die Interessen des Slaventums sich unmittelbar an mich wenden wegen der schweren Krisis, die unsere Beziehungen zu unseren Verbündeten trübt und, leider, ausschließlich durch letztere hervorgerufen wurde. Es ist meine Pflicht vor der Wahrhaftigkeit, S. M. zu erinnern, daß meine Regierung, tief durchdrungen von dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit, welche sie auf sich nehmen würde, wenn sie anders handelte, schon im Voraus auf die von S. M. geäußerten Gefühle geantwortet hat. Sie hat sich in der gleichen Angelegenheit noch am 13. April an Herrn Sjasonow gewandt mit der Bitte, der auf beiden

Seiten der serbisch-bulgarischen Grenze herrschenden Erregung ein Ende zu machen, und vorgeschlagen, daß sich beide Teile dem in ihrem Bündnisvertrage vorgesehenen Schiedsgericht unterwerfen. Ein solcher Vorschlag wurde auch, kaum gemacht, von meiner Regierung unverzüglich angenommen. Was die serbische Regierung betrifft, so hat sie fortgeföhren eine Politik zu treiben, als deren letzte Verkündigung die Rede Paschitsch's in der Stupischina anzusehen ist, eine Erklärung, die auf meiner Seite um so mehr starke Erregung hervorrief, als sie abgegeben wurde in dem Augenblick, wo die Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der verbündeten Mächte vorbereitet wurde. S. M. werden nicht umhin können anzuerkennen, daß Bulgarien seinem Worte treu blieb und jetzt erwarten kann, daß auch Serbien, diesem Beispiel folgend, seinerseits das Schiedsgericht annimmt. S. M. werden nicht umhin können anzuerkennen, daß hauptsächlich die serbische Regierung durch ihre Abneigung gegen dieses Schiedsgericht und ferner durch Bulgariensfeindliche Kundgebungen fortföhrt, die Gefahr eines Bruderkrieges hervorzurufen. Ich und meine Regierung würden mehr als irgend jemand diesen Kampf bedauern. Wir wünschen von Herzen, ihn zu vermeiden, aber nicht um den Preis einer Verletzung des einmütigen Geföhls des Unwillens, das in meinem ganzen Volke herrscht, weil am Tage nach unerhörten Siegen und ruhmvollen Waffentaten unsere Verbündeten versuchen, ihm die heiligsten Früchte dieser Siege und Ruhmestaten wider das beschworene Recht zu entreißen. Bulgarien hat nicht nur Anspruch auf Mazedonien, sondern auch ausdrückliche Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung, die immer bulgarisch war und es zu bleiben wünscht. Und geruhen S. M. sich zu erinnern, daß diese Verpflichtungen im Laufe vieler Jahre von Rußland selbst anerkannt wurden.“

Je mehr der Kriegslärm vom Balkan her verstummt, um so mehr wendet sich das allgemeine Interesse nun der asiatischen Türkei zu. Bei uns ist es insbesondere die armenische Frage, die von den Blättern ziemlich eifrig erörtert wird. Die „Now. Wr.“ weist darauf hin, daß es hohe Zeit werde, die Reformen in Armenien auch wirklich durchzuführen. Mit den Versprechungen der Pforte dürfe man sich nicht mehr begnügen. Versprechungen habe sie auch früher immer gemacht, Reformverpflichtungen seien ihr schon vom Berliner Vertrag auferlegt worden, aber an die Ausführung habe sie nicht einmal gedacht. Eine Verwandlung Armeniens in ein zweites Mazedonien dürfe nicht zugelassen werden: „Wenn die Diplomatie etwas ernstes erreichen will, muß sie von den Türken die Ausführung von Reformen fordern, die sofort fühlbare Ergebnisse zeitigen werden. An erster Stelle muß in dieser Hinsicht die geographische Neuverteilung der armenischen Wilajets stehen. Es handelt sich hier um folgendes. Bis zum russisch-türkischen Kriege stellten die Armenier eine zusammenhängende Menge dar, die im Wilajet Erzerum offensichtlich herrschend war. Dieser Umstand beunruhigte die Konstantinopeler Politiker, und sie griffen zu einem charakteristischen Mittel der Neueinteilung des Territoriums: sie bildeten in Ostanatolien eine Reihe neuer Wilajets mit solcher Berechnung, daß in jedem dieser Wilajets (Bitlis, Wan, Siwas, Diarbekir, Mahmured ul Azis) ein verhältnismäßig kleiner armenischer Keil sich mit einem großen mohammedanischen Zuschlag vereinigte. Infolgedessen entstand in Ostanatolien eine Reihe geographischer Einheiten, in deren jeder die Armenier sich in der Mindertheit



befanden. Wenn man einen flüchtigen Blick auf die Karte wirft, so kann man einen deutlichen Beweis dafür finden, wie künstlich die neue Verteilung der von Armeniern bewohnten Wilajets war: während die normale Größe eines kleinasiatischen Wilajets 120 000 Quadratkilometer übersteigt, hat Wilis nur 29 000 Quadratkilometer, Mahmured ul Nis 37 000 Quadratkilometer usw. Alles, angefangen vom gesunden Verstand und endend mit der Staatsökonomie, wurde also der Idee zum Opfer gebracht, daß die Armenier in verschiedenen Gouvernements verstreut sein müssen. Die Ergebnisse einer solchen Neueinteilung sind von selbst klar. Reformen, die für die geistige und kulturelle Bevölkerung der armenischen Kreise tauglich sind, erweisen sich als völlig undurchführbar, wenn man sie sowohl auf die Armenier als auch auf die halbansässigen Kurden ausdehnt. Die Grundlage jeglicher staatsrechtlicher Verbesserung des armenischen Lebens ist daher die Einrichtung eines Wilajets, das mehr oder weniger der Umgrenzung der gerade von Armeniern bevölkerten Landstriche angepaßt ist. Solange diese einfache Maßregel nicht durchgeführt sein wird, kann man sagen, daß die Türken in gewissenloser Weise alle Unternehmungen der europäischen Diplomaten hemmen.“

Die Dreihundertjahrfeier des Herrscherhauses. Die Hauptfestlichkeiten fanden, wie schon in der vorigen Nr. berichtet, in Moskau statt. Von dem glanzvollen Einzugszug Ihrer Majestäten gibt die „Mosk. D. Ztg.“ eine hübsche Schilderung, die wir nachträglich noch bringen wollen: „Der Kaiser ist gestern mit fast dem gesamten kaiserlichen Hause hoch zu Ross und umgeben von einem glänzenden Gefolge im Kreml eingezogen und hat im Großen Palais Wohnung genommen. Ueber dem Schloß an der Moskwa weht seit gestern sechs Uhr nachmittags die goldgestickte Kaiserstandarte. Moskau hat den Kaiser in seinen Mauern zum Gast! — Früh am Morgen des gestrigen Tages begann der Aufmarsch der Truppen unter den Klängen der Regimentsmärsche. Ein leuchtender, sonniger Sommertag; eines seidenblauen, tiefen Himmels wolkenlose Reinheit; in den üppig geschmückten Straßen der inneren Stadt ein festliches, erwartungsvolles, aufgeregtes Treiben. Schon um den frühen Mittag drängte sich Mensch an Mensch auf der fahnenüberwehten Tverskaja. Schulbuben und Schulmädels in hellen sommerlichen Kleidern; Schüler, von eigenen schmetternden Musikkapellen begleitet, und Schülerinnen mit lachender Neugier und unruhiger Erwartung in den feuchten Augen; Beamte mit Ordensbändern und Sternen auf der Brust; Ordnonnanzen; Gendarmen mit dem auffallenden Raupenhelm; Herren und Damen; Bauerfrauen in buntem Kopfschmuck; Müßiggänger; blaue Arbeiterblusen und von festlichen, geschmückten, drängenden Menschen ein unübersehbares Meer. All das bildet ein einziges farbenfrohes Bunt und steht wie eine lebende Mauer hinter der Kette des in endloser Reihe sichtbaren Spaliers der Truppen. Im Winde wehen die Fahnen von ihren Stangen, und Blumen in grünen Körben nickten zur staunenden Menge herab. Es ist ein Festtag mit allem Prunk und Schimmer, Gold und Farbenbunt, Lachen und Leuchten, wie er nur dann und wann siegreich den verwöhnten Großstädter zu bedingungslosem Feiern hinreißt. — Um 4 Uhr nachmittags schwang feierlich und laut der ersten Glocke donnernder Ton über die Reihen der Erwartungsvollen hin. Es setzten die anderen dröh-

rend ein und eine tosende Glockensymphonie brach über den Moskauer altergrauen Häusermeer. Dem einziehenden Kaiser folgte diese rauschende, stürmische Glockenhymne. In feierlichem, langsamem Zuge ziehen die Majestäten ein, empfangen vom Jubel und Gurraruf der dicht gedrängten, winkenden Menschenmenge. Es ist, als reite der Kaiser, gefolgt von ordensübersäten Fürstlichkeiten, mitten unter sein jauchzendes Volk hinein. Und während er aus dem Sattel, von seinem goldgelben Pferde herab, huldvoll und gnädig grüßend die Reihen seiner Soldaten mustert, durchschauert den jubelnden Zuschauer ein Hauch von jener Majestät, die den Thron über den Alltag hoch hinaushebt und die der Masse eine seltsame Weihe gibt, wenn diese Augenblicke lang den Glanz der Hoheit spürt... — Es war ein Bild von bezaubernder Schönheit, das der hohen Herrschaften glänzender Einzug bot. Die brennend roten Röcke der Konvoisoldaten, das schillernde Bunt der vielen Uniformen, das Gold der Trachten und die farbenfrohe Menge als Rahmen zu dem mächtigen kaiserlichen Zug werden Moskau lange in Erinnerung bleiben. Die eleganten Hofequipagen rollten so leicht und vornehm über den gelben Sand der Straßen, daß man an das Bild aus einem Märchen erinnert wurde. Und eigenartig und bizarr nahmen sich endlich als Abschluß des Zuges die blauen Reihen der Kosaken aus. Das wundervolle Wetter mit seiner strahlenden Sonne und die sommerliche Stimmung über dem weiten Häusermeer trugen auch das ihre dazu bei, den allgemeinen Jubel ins Außergewöhnliche zu steigern. — Langsam, feierlich ging der majestätische Zug an leuchtenden Augen vorüber. Sich fortpflanzend von Etappe zu Etappe und die Majestäten bis an die alten Tore des Kreml begleitend, unrauschieben die einziehenden Zaren Rußlands die alte weihevollte Kaiserhymne: „Gott sei des Kaisers Schutz!“

Ein verhältnismäßig liberales Gesetz über Privatschulen ist von der Reichsduma, und nach längeren Debatten, in denen namentlich der Vertreter des baltischen Adels, Baron Pilar von Pilchau, die Rechte der „Fremdstämmigen“ wahrnahm, auch vom Reichsrat angenommen worden. Das „Nig. Tzbl.“ schreibt dazu: „Die Versuche der äußersten Rechten, das Gesetz in bürokratisch-nationalistischer Weise unzuändern, den Landschaften und Gemeinden jede gesetzliche Grundlage für eine Beteiligung an der Privatschule zu nehmen und die nichtrussische Bevölkerung der Wohlthat des Unterrichts in ihrer Muttersprache so gut wie ganz zu berauben, sind von einer erfreulich großen Mehrheit zurückgewiesen worden. Man kann seine Genugtuung darüber aussprechen; Städten und Landschaften steht von nun an gleich Vereinen und Privatpersonen das Recht zu, andere Schulen als solche nach dem „Kronstyp“ zu eröffnen und zu unterstützen. Die vom Ministergehilfen Baron Taube sowohl in der Reichsduma wie im Reichsrat dagegen erhobenen Einwände — die bisherige administrative Regelung der Frage von Fall zu Fall genüge — haben auch im Oberhause keinen Anklang gefunden. Wäre es geschehen, so wäre der Verbreitung von Privatschulen, deren Wichtigkeit als Versuchsstätten moderner und freierer Pädagogik wir kürzlich darzulegen versucht haben, ein starker Kiegel vorgeschoben worden. Sehr zu bedauern ist freilich, daß die Teilnahme von Gemeinden auf solche Schulen privaten Charakters beschränkt worden ist, in denen die russische Unterrichtssprache gilt. Es ist damit eine Unterstützung von nicht

russischen Privatschulen abgeschnitten worden, die in den Gebieten mit überwiegend nichtrussischer Bevölkerung dieser und damit der Gesamtheit nur zum Segen hätte reichen können. Man wird diese vom Reichsrat an der Fassung der Reichsduma vorgenommene Korrektur als einen Rückschritt lebhaft beklagen müssen.

Es gehört schon die Bescheidenheit dazu, zu der wir aus Charakter neigen und die uns immer wieder eindringlich nahe gelegt wird, daß wir es als einen großen Sieg gemäßigter Tendenzen preisen hören, daß die Privatlehranstalten, falls sie auf die Examenrechte verzichten, die nur in russischer Sprache erlangt werden dürfen, die volle Freiheit erhalten, das gesamte Unterrichtspensum, bis auf die eigentlichen russischen Fächer, in der Muttersprache der Pöglinge zu erteilen. Einen Fortschritt bedeutet diese Fassung freilich im Gegensatz zu dem Deitrich-Stischinski-Durnowischen Antrag, der auch in den Privatschulen den gesamten Unterrichtsstoff bis auf Religion und Muttersprache in russischer Sprache festlegen wollte und für Mittelschulen Ausnahmen von der besonderen, (natürlich auch zu verweigernden) Genehmigung des Ministers abhängig machte. Selbst hier aber sollte der Unterricht in der allgemeinen Geschichte und Geographie neben den russischen Fächern in russischer Sprache erfolgen müssen. Stischinski und Durnowo machten freilich das Zugeständnis, daß in den Ostseeprovinzen und den Weichselgouvernements die bisherigen besonderen Verhältnisse beibehalten werden sollten.

Die Reichsratskommission hatte ferner vorgeschlagen daß Korporationen, und Landschaften nicht das Recht haben sollten, andere Privatschulen als russischsprachige zu unterhalten, eine Beschränkung, die unzulossen glücklich gelungen ist. Auch Graf Witte und der Rechte W. J. Gurko haben dazu beigetragen.

Daß die unsinnige Bestimmung, daß die Schulleiter von Privatschulen, in denen sich auch orthodoxe Schüler befänden, Orthodoxe sein müßten, zu Fall kam, war eigentlich vorausgesehen. Jedenfalls war es ein Verdienst der Herren Ossuffjew, v. Cramer und Sinowjew, dagegen energisch angekämpft zu haben.

Mit besonderer Genugtuung begrüßen wir die Zulassung des gemeinschaftlichen Unterrichts in Mittelschulen. Eine solche war nach der bisherigen Übung nur bis zum 11. Jahre erlaubt, jede Erhöhung der Altersgrenze von Allerhöchster Genehmigung, zum mindesten von ministerieller Erlaubnis abhängig. Nun mag man zu der gemeinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen in Mittelschulen stehen wie man will, in kleinen Orten und bei naturgemäß beschränkten Mitteln ist sie oft der einzige Ausweg, um überhaupt eine Privatschule unterhalten zu können. Der Deutsche Verein in Livland hat z. B. durch die ablehnende, freilich gänzlich systemlose Haltung des Ministeriums in dieser Frage schwere Schädigungen erlitten. Er wird die neue duldsümere Ordnung mit Befriedigung aufnehmen.

Festgelegt und im Reichsrat allseitig anerkannt ist, wie gesagt, bedauerlicherweise die Verbindung der staatlichen Rechte mit dem russischen Abiturium. Wie stellt sich nun aber das neue Gesetz zu den Privatschulen, die deutsche oder polnische Unterrichtssprache haben, aber bereit sind, den staatlichen Anforderungen an das russische Abgangsexamen nachzukommen? Bekanntlich haben die 4 baltischen Ritterschafschulen ein solches Privilegium: deutsche Unterrichtssprache und russisches Abiturium,

das vor den eigenen Lehrern in Gegenwart eines staatlichen Vertreters zu machen ist. Man muß doch festhalten, daß nach diesem andere fremdsprachige Privatschulen auf ihr Gesuch hin ein gleiches Recht erhalten können. Enthält das neue Gesetz darüber irgendwelche Bestimmungen? Wer erteilt das Recht, der Kurator oder der Minister?

Ferner: Heute besteht noch die durch Zirkulare eingeschränkte Bestimmung, daß an einem Privatgymnasium mit Rechten nur solche Schüler ihr Abiturium machen dürfen, die drei Jahre lang das betreffende Privatgymnasium besucht haben. Soll diese harte und nur den Privatschulen Knüppel auf den Weg werfende Bestimmung auch weiterhin in Kraft bleiben? Es würde das wenig zu dem Geist des neuen Gesetzes stimmen, das den Privatschulen möglichst weiten Spielraum geben will. Wohlwollende Kuratoren haben von ihr nicht selten dispensiert, aber es hat sein Mißliches, vom Belieben einer Einzelperson, statt vom Gesetz abhängig zu sein.

So erheben sich mancherlei bedeutsame Fragen, deren Beantwortung durch das neue Gesetz sich z. B. hier nicht absehen läßt. Hoffen wir, daß auch in diesen Punkten es dem Optimismus entspricht, mit dem es offensichtlich begrüßt wird.

Die Auswanderung. In diesem Jahre läßt sich eine verstärkte Auswanderung nach unseren asiatischen Besitzungen beobachten, so daß es den Anschein hat, als ob die Hauptverwaltung für Ackerbau und Landeinrichtung recht behalten würde. Sie sagte diese verstärkte Auswanderung voraus, weil der Landfonds der Bauern Agrarbank im Europäischen Rußland stark abgenommen hat. Ganz besonders auffallend ist die bedeutende Zunahme der Zahl der nach Sibirien ausziehenden Rundschafter. Im verflossenen Jahre zogen in den ersten vier Monaten 35 000 Rundschafter nach Sibirien, in der gleichen Periode dieses Jahres dagegen 60 000. Außerdem ist ein sehr großer Teil der nach Sibirien ausgezogenen Rundschafter bereits nach Rußland zurückgekehrt, was als der beste Beweis dafür gilt, daß sie passende Anteile ausgewählt und gefunden haben. Es läßt sich daher erwarten, daß die Auswanderung dieses Jahres ungefähr den gleichen Umfang wie in den Jahren 1907—1908 annehmen wird, die den Höhepunkt in der Auswanderungsstatistik bedeuten. Die bisher den Ural überschreitenden Auswanderer lassen sich hauptsächlich im Turgai-, Almolinsk- und Uralgebiet nieder, die in den letzten Jahren der Miseranten wegen von Auswanderern gemieden wurden. Aber auch nach Tomsk, Irkutsk und weiter bis zum Transbaikal, Amur- und Küstengebiet dringt die Auswandererwelle, um an den Küsten des Stillen Ozeans oder an den Grenzen der Mandchurei zum Stillstande zu kommen. Eine bedeutende Zahl von Auswanderern richtet ihren Weg nach Zentralasien und hat das Turkestangebiet als Reiseziel im Auge.

Der französische Flieger Brindejone hat mit seinem Flugapparat eine ganz glänzende, in der Geschichte des Flugwesens einzigartige Leistung vollbracht: er ist in 4 Tagen (davon 2 Nachttagen) von Paris nach Petersburg (mit viermaligem Aufenthalt: in Wanne, Berlin, Warschau, Dünaburg) geflogen. In Petersburg ist er gegenwärtig der Gegenstand großer Ehrungen. Die Rückreise will er über Stockholm-Kopenhagen machen.



Ausland.

Deutsches Reich.

Das 25-jährige Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers ist am 15., 16. und 17. Juni mit großen Feierlichkeiten begangen worden, nicht nur in Berlin, sondern auch in allen andern Orten des Reiches; auch überall im Ausland, wo Reichsdeutsche wohnen, ist der freudigen Tage gedacht worden.

Graf Zeppelin hat mit seinem Luftschiffe „Sachsen“ einen sehr schön gelungenen Flug von Friedrichshafen nach Wien, zu dessen Besuch er von Kaiser Franz Josef schon längst eingeladen worden war, und wieder zurück nach Friedrichshafen unternommen.

Ueber die Ansiedelung deutscher Rückwanderer in den ersten vier Monaten dieses Jahres berichten reichsdeutsche Blätter: Dem „Fürsorge-Verein für deutsche Rückwanderer“ ist es seit Beginn seiner Tätigkeit im Jahre 1909 in steigendem Maße gelungen, Rückwanderer deutscher Herkunft aus europäischen und überseeischen Ländern wieder in Deutschland anzusetzeln. In den ersten 4 Monaten dieses Jahres wurden durch seine Vermittlungstätigkeit insgesamt 685 arbeitsfähige Personen in Deutschland festhaft gemacht, und zwar 233 Familien und 67 Ledige. Davon wurden als Landarbeiter 214 Familien und 67 Ledige und als Ansiedler 19 Familien angesetzt. Die größte Zahl Rückwanderer ließ sich in preussischen Provinzen nieder, unter denen Ostpreußen und Schleswig-Holstein an der Spitze stehen. Dort und in Pommern erfolgt die Beschaffung von Landarbeitern durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern. — Die Mitwirkung der Landwirtschaftskammern durch besondere Beamte hat sich für die Ansiedlung von Rückwanderern als sehr vorteilhaft erwiesen, da eine Beratung der zurückkehrenden Familien durch gutunterrichtete Sonderbeamte auf die Entschliebung zur Ansiedelung von großem Einfluß ist. Unter den Rückwanderern, namentlich unter denen aus Süd-Rußland, finden sich Familien mit nicht unbeträchtlichem Vermögen.

Einen wirtschaftlichen Aufschwung der deutschen Kolonie Togo will der neue Gouverneur Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg herbeiführen durch verschiedene neue Verwaltungsmaßnahmen. Die bisher sich gut entwickelnde Kolonie — sie war die erste, die sich ohne Reichszuschuß behalf — soll noch bedeutend schneller wirtschaftlich gefördert werden als seither. Der Gouverneur will zu diesem Zwecke die Eingeborenen nicht nur als Plantagenarbeiter tätig sein lassen, sondern er will sie veranlassen, selbst Plantagen anzulegen und sich wirtschaftliche Werte zu schaffen, da der Togo-Neger im allgemeinen intelligent und arbeitsam ist. Es sollen für die Eingeborenen Lehrkurse für den Kakao-Bau und die Delpalmen-Kultur eingerichtet werden. Die Palmenkultur soll in Zukunft so betrieben werden, daß Palmwein ohne Vernichtung der Bäume hergestellt werden kann. An Europäer will der Gouverneur Palmenland verpachten, wenn sie sich verpflichten, keinen Raubbau zu betreiben. Das Gouvernement will sogar die Anlegung von Palmöl-Werken in die Hand nehmen. Zu den menschenarmen Bezirken in Südtogo soll Ansiedelungspolitik getrieben werden, indem man Neger aus Nordtogo festhaft machen und sie für Baumwollkultur interessieren will. Ferner soll das Schulwesen weiter ausgebaut werden.

Als ein ehrenvolles Denkmal deutscher Ostasienarbeit im Fernen Osten entwickelt sich die chinesische Hochschule in dem aufblühenden Hafenort Tjingtau. Wie die „Tägl. Rdsch.“ erfährt, hat das Reichsmarineamt einen Kommissar entsandt, um an Ort und Stelle die Vorarbeiten für den weiteren Ausbau der Schule in Angriff zu nehmen. Es wird beabsichtigt, die Hochschule in doppelter Beziehung zu erweitern. Einmal ist in Aussicht genommen, die Räumlichkeiten so zu vergrößern, daß die Schülerzahl, die gegenwärtig wegen Raummangel auf 350 beschränkt ist, auf 600 gebracht werden kann. Diese Maßregel ist auch bereits bei den Staatsberatungen des Reichstags in der Budget-Kommission befürwortet worden. Außerdem aber soll die Hochschule ausgebaut werden zu einer Universität im chinesischen Sinne, indem ganz besonders die Abteilungen für Medizin und Technik eine allen neuzeitigen Anforderungen genügende Ausgestaltung erhalten. Die Hochschule wurde im Jahre 1909 ins Leben gerufen, und zwar von der deutschen und chinesischen Regierung. Die Schulpläne der Anstalt wurden im Einvernehmen mit der chinesischen Unterrichtsverwaltung aufgestellt, und letztere gewährt einen Beitrag zu den laufenden Kosten der Anstalt.

Frankreich.

Frankreichs Kulturausbreitung wird in der deutschen Wochenschrift „Grenzboten“ in beachtenswerter Weise erörtert. Als „Kulturexpansion“ bezeichnet der Aufsatz die stillen und zielbewußten Bestrebungen, den Kultureinfluß Frankreichs zu verbreiten und auch politischen Einfluß zu gewinnen. Man verbreitet systematisch die Kenntnis der französischen Sprache, Literatur, Kunst und Wissenschaft und stellt dieser kulturellen Ausbreitung absichtlich die militärische, industrielle und handelspolitische „Expansion“ Deutschlands gegenüber. Dabei werden die einzelnen Länder planmäßig bearbeitet. Die drei Universitäten Bordeaux, Toulouse, Montpellier stellen für Spanien die nötigen Professoren, die Vorlesungen über französische Sprache, Geschichte usw. halten, sowie französisch-spanische Studentenvereinigungen zu bilden haben. Die Universitäten Lyon, Grenoble und Marseille haben Italien als Feld derselben Betätigung übernommen. Den Universitäten Paris und Nancy ist die slavische Welt als Arbeitsgebiet überwiesen, während außerdem in St. Petersburg eine kleine französische Universität für Rußland begründet worden ist. Auch auf Belgien, die Vereinigten Staaten und das lateinische Südamerika erstreckt sich eine ähnliche Tätigkeit, ganz abgesehen von französischen Zeitschriften, die in verschiedenen Ländern als Mittel der französischen Kulturverbreitung herausgegeben werden. Diese gesamte Arbeit steht im Dienste des „französischen Gedankens“, den Glauben an die Ueberlegenheit der französischen Rasse und der Einrichtungen Frankreichs im Auslande zu wecken und zu befestigen. Die Ideen von 1789 werden mit den modernen Abrüstungs- und Schiedsgerichtsplänen in Verbindung gebracht, Frankreich als Vertreterin der modernen Menschheit und des Fortschritts, Deutschland dagegen als Verkörperung des Militarismus und des politischen Rückschrittes geschildert. Diese deutscheindliche Zuspitzung der französischen Kulturausbreitung bedeutet eine doppelte Mahnung, ihr ein kräftiges Gegengewicht gegenüberzustellen, vor allem durch die nachhaltige Förderung der deutschen Auslandsschulen.

Balkan.

Die bedrohliche Lage auf dem Balkan, die Gefahr eines Krieges zwischen den bisherigen Verbündeten und die Feindschaft dieser Staaten gegeneinander wird aufs deutlichste gekennzeichnet durch die unter „Rußland“ zu findenden Depeschen S. W. des Zaren an die Könige von Bulgarien und Serbien und das Antworttelegramm des bulgarischen Königs. Es scheint aber doch, als ob die Aussichten auf eine friedliche Schlichtung des Streites besser wären, dank dem russischen Drucke.

In Bulgarien ist das Ministerium Gschow zurückgetreten und ein neues Ministerium mit Danew (dem Präsidenten der Sobranje und Londoner Friedensdelegierten) an der Spitze gebildet worden.

Die Türkei tracht in allen Fugen, auch die Aufteilung ihres asiatischen Gebietes scheint nur mehr eine Frage der Zeit zu sein. — Der Großwesir Mahmud Scheffet Pascha, der fähigste Kopf der Jungtürken und vielleicht der Türkei überhaupt, ist am 11. Juni in Konstantinopel auf dem Weg zur Hohen Pforte von einigen Unbekannten erschossen worden, ebenso wie sein Vorgänger Nasim Pascha am 23. Januar. Wer hinter diesem Mord steckt, ist ganz unbekannt. Dem Mord folgte auch eine politische Änderung: ein neues Kabinett wurde von Said Chalim Pascha gebildet.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Das Befinden Sr. Erlaucht des Statthalters im Kaukasus, Grafen Woronzow-Dasklow, hat sich soweit gebessert, daß er mit seiner Gemahlin bereits Spazierfahrten unternehmen konnte.

Zum 13. Kongreß russischer Naturforscher und Ärzte veranstaltet der Kaukasische Lehrbezirk eine pädagogische Ausstellung, die sich hauptsächlich mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht in Volks- und Mittelschulen befassen soll. Die Ausstellung wird sich im Adelsgymnasium befinden. — In den Räumen des 1. Knabengymnasiums ist am 5. Juni die Ausstellung der wissenschaftlich-medizinischen Abteilung des Kongresses eröffnet worden.

Der Exarch von Grusien, Innokenti, ist zur Teilnahme an den Sitzungen des hl. Synods für Mitte Juni nach Petersburg berufen worden.

Der Chef der Kaukasischen Bergverwaltung, N. N. Schak, hat sich nach Kulp a zur Besichtigung der dortigen staatlichen Salzwerke begeben.

Vom Wetter. Aus verschiedenen Gegenden des Kaukasus kommen Nachrichten über ungewöhnlich starke Niederschläge, Regen und Hagel. In Tiflis und Umgebung regnet es schon seit zwei Wochen annähernd jeden Tag, ebenso in Jelisawetpol. Die Temperatur ist sehr gesunken, es herrscht große Kühle. Auf den Bergen ist ziemlich viel Schnee gefallen. Im Kreise Gori und im

Kreise Duschet ist durch Hagel und Wollenbrüche großer Schaden an den Feldfrüchten verursacht worden.

Bekämpfung der Feldmäuse. Nach längeren Versuchen hat man gefunden, daß die Feldmäuse am besten durch Strychnin vertilgt werden. Für die Bekämpfung der Feldmäuse im Kaukasus sind pro 1913 über 9000 Rubel ausgesetzt. Die Hauptherde der Mäuseplage sind die Mugan-, Schirwan-, Willsteppe, einige Gegenden des Tifliser Gouvernements (Kachetien, Bortschala, Achalkalaki), ferner Griwan, Kars und Daghestan.

Die Erdarbeiten zum Bau der Eisenbahn Jewlalach—Schusch a sollen demnächst beginnen und so gefördert werden, daß die Bahn in zwei Jahren vollendet sein wird.

Schusch a. Im Kreise Schusch a sind die diesjährigen Versuche der Heuschreckenbekämpfung sehr erfolgreich gewesen. In einzelnen Fällen konnte man neun Zehntel der Larven vernichten.

Karakllis. Hier soll eine große Wasserleitung erbaut werden. Die hierfür in Aussicht genommene Quelle liegt fünf Werst von Karakllis entfernt. Ferner will man in Verbindung hiermit ein elektrisches Werk einrichten und im Orte elektrische Beleuchtung einführen. — Karakllis, das immer mehr als Sommeraufenthalt benutzt wird, würde durch solche Neuerungen jedenfalls sehr gewinnen.

Batum. In hiesigen Blättern wird auf die für alle Malariagegenden beachtenswerte Tatsache hingewiesen, daß die Fledermaus eine ganz besonders eifrige Vertilgerin der das Fieber verbreitenden Stechmücke (Anopheles) ist und man deshalb die Fledermaus ja nicht ausrotten möge. Man hat sogar vor kurzem eine große Menge Fledermäuse (etwa 2000 Stück) von Mzchet nach Batum befördert, um auf diese Weise der Stechmücke etwas beizukommen.

Mahmutly, den 31. Mai. Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gutes Mahmutly (vgl. „Kauk. Post“ Nr. 19) war von schönstem Wetter begünstigt. Morgens hielt Oberpastor Heinzelmann von Katharinenfeld einen Lob- und Dankgottesdienst in dem schön geschmückten Betfaal des Gutes. Darauf versammelten sich die tatarischen Knechte vor dem Hause, und nach einer kurzen Rede in tatarischer Sprache übergab Baron Alexander von Ruzsichenbach dem ältesten Knechte und dessen Frau, die seit vollen fünfzig Jahren auf dem Gute dienen, ein Geldgeschenk. Bei dem darauffolgenden Festessen der Familienglieder und Gäste führte die Mitbegründerin von Mahmutly, Baronin Barbara von Ruzsichenbach, die Großmutter des jetzigen Besitzers, den Vorsitz, — und während draußen die tatarische Surma den Knechten zum Tanz aufspielte, tanzte drinnen die Jugend bei Klavierbegleitung bis in die tiefe Nacht.

ist die gewöhnliche Zahl. — Einige Tage zuvor, am 30. Juni, hatte sich, eine halbe Stunde vor der Kolonie, beim Pflügen ein großes Unglück ereignet, das in der ganzen Kolonie die lebhafteste Theilnahme und das herzlichste Bedauern mit den so schwer Betroffenen hervorrief. Zwei Halbbrüder Schlecht hatten, um ihre Brache umzupflügen, ihre Kinder und Pferde, im ganzen 7 Paar, zusammengepackt und den Nachmittag schon fleißig gearbeitet, als gegen 5 Uhr ein schweres Gewitter heraufzog. Es entlud sich mit besonderer Schwere gerade über dem Elisabeththaler Land, und ein Blitz fuhr in das Pflugespann und warf Menschen und Tiere nieder. Als der eine der Pflügenden aus der Betäubung zu sich kam, bot sich ihm ein Bild des Grauens: 2 Menschen und 14 Stück Vieh lagen regungslos oder in bewußtlosen Zuständen am Boden. Allmählich lehrte zwar Leben und Bewußtsein zurück, aber nicht bei allen: ein kleines Söhnchen, das bei dem ersten Paar Zugtiere ging, war tot: der Blitz hatte es versenkt und sofort getödtet. Am Sonnabend wurde der arme Kleine zur letzten Ruhe bestattet. Vom Vieh waren 5 Stück tot, ein sehr schwerer Verlust in der Wirtschaft. — Es sei anlässlich dieses tiefbedauerlichen Unglücksfalles an die alte Erfahrung erinnert, daß Ansammlungen von Menschen oder größeren Tieren in freiem Felde den Blitz ganz besonders auf sich ziehen, und daß es deshalb eine wohl zu beobachtende Vorsichtsmaßregel für den Pflüger mit großem Gespann ist, bei einem Gewitter das Gespann womöglich auseinanderzunehmen oder doch wenigstens alle Menschen etwas von den Tieren zu entfernen.

Die Gärten von Elisabeththal, in die wir bald kamen, stehen auch sehr schön, und wenn keine ungünstigen Umstände dazwischen kommen, ist heuer ein gutes Jahr an Wein, Frucht und Obst zu erwarten. Die Nebgärten sind durchweg sehr sauber gehalten. Gespitzt ist auch schon fleißig worden, aber der Rat, der aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen und praktischer Erfahrungen in der „K. P.“ fast in jeder Nummer wiederholt wird, nämlich vorzugsweise die untere Seite der Blätter zu spritzen, wird bei weitem noch nicht allgemein befolgt. Es ist dies aber unbedingt notwendig, denn gerade die untere Blattseite bietet dem bösen Pilz, der Peronospora, die beste Angriffsfläche, drum muß man auch die Verteidigung dementsprechend einrichten.

Bei anbrechender Dunkelheit erreichten wir endlich die Kolonie, nicht ohne zum guten Schluß noch mit einem ergiebigen Guß von oben, aus einer schon lange in sehr bedrohlicher Schwärze dastehenden Wolke bedacht zu werden. Selbstverständlich ließen wir uns dadurch den Humor nicht verderben. In der Kolonie wurden wir von verschiedenen Fremden in Empfang genommen, und bald hatte jedermann seine gute Unterkunft, wo er sich in der Gastfreundschaft so wohl wie zuhause fühlte.

Am Pfingstsonntag morgen erbauten wir uns mit der vollzählig erschienenen Gemeinde in der Kirche am Gottesdienst, den die beiden Lehrer abhielten. Der Pastor verläßt sein Haus nicht und vollzieht nur Taufen und Trauungen im Pastorat, sodas die ganze Arbeit der Sonn-

tagsgottesdienste, auch deren ganze Ausgestaltung, sowie alle Beerdigungen, den beiden Lehrern obliegen, die auf die einstimmige Bitte der Gemeinde den Küsterdienst einweilen wieder übernommen haben und sich ihrer Aufgabe sehr tüchtig entledigen. Der Gottesdienst am Pfingstsonntag war sehr schön und feierlich.

Der Nachmittag des Pfingstsonntags war einem Spaziergang auf die umliegenden Höhen gewidmet, von denen aus man so schöne Blicke auf die herrliche Umgebung mit ihren waldbestandenen Bergen und felsigen Felsen, den tiefen Schluchten, den weiten grünen Gras- und Getreideflächen, den langgedehnten Weingärten im Tale, dann auf die Steppe und die wolkenumlagerten Höhen des Kleinen Kaukasus hat. Berg und Tal, Wiese und Wald, Wolken und blauer Himmel bildeten in ihrem anmutigen Wechsel prächtige, jedes Herz erfreuende Bilder. Auch Blumen gabs noch eine reiche Fülle. Allenthalben treiben sich Pferde, an den Vorderfüßen gefesselt, auf der schmachtigen Weide herum, weit drüben weidet die große Viehherde von Elisabeththal. Menschliche Wohnstätten sind freilich in dem weiten Land wenig zu sehen, der Blick trifft nur wenige Grusinerdörfer. Um so freundlicher berührt daher der Anblick der in liebliches Grün gebetteten Kolonie, die mit ihren sauberen Häusern, den roten Ziegeldächern, der schmucken Kirche als ein rechtes deutsches Dorf daliegt. Schon von weitem hat Elisabeththal mehr als andere Kolonien das Aussehen deutscher Dörfer: deswegen, weil hier der süddeutsche (fränkische und schwäbische) Fachwerkgiebel sich erhalten hat und weil die Häuser und Straßenzüge nicht so geradlinig und rechtwinklich mit der Schnur abgemessen sind wie in den anderen Kolonien. Denn auch in Deutschland oder Oesterreich gehen die Dorfgassen quer durcheinander, es herrscht mehr Regellosigkeit, was aber den Anblick des Dorfes viel malerischer macht als die strenge Einhaltung geometrischer Regeln. — Die Kolonie hat sich auch sonst in erfreulicher Weise deutsch erhalten, deutsche Biederkeit und Treue, Gewissenhaftigkeit und Arbeitsamkeit, aber trotz der schweren Arbeit auch viel Frohsinn, Freude an Scherz, Lied und Tanz, finden sich überall als Hausgeister im Kolonistenhaus, beim einen mehr, beim andern weniger, aber sie fehlen nirgends.

Der Hauptgesprächsstoff in Elisabeththal ist immer noch die scheußliche Untat, der vor kurzem der arme Lehrer und zugleich Küster, Glöckler, zum Opfer fiel, und bei der der Pastor von Elisabeththal ein Auge verlor. Es ist auch nur zu begreiflich, daß die Affäre große Aufregung in der Kolonie und auch in deren Umgebung hervorruft, denn seit Menschengedenken, ja eigentlich solange Elisabeththal steht, ist eine derartige Tat unter so besonderen Umständen niemals vorgekommen. Es ist wirklich sehr zu wünschen, daß die Untersuchung bald, recht bald Licht in das geheimnisvolle Dunkel bringt und daß die Räuber und Mörder bald völlig dingfest gemacht werden. Einen Verdächtigen hat man, zwei andere (Tataren) sollen sich ins Gouv. Jelisawetpol geflüchtet haben. — Völlig unverständlich ist es dabei allerdings, daß sofort, noch ehe die Untersuchung recht begonnen hatte, von ge-



wisser Seite geflissentlich verbreitet wurde, die Ermordung des (in der Kolonie allgemeinen beliebten!) Lehrers sei durch gedungene, von den Kolonisten gedungene Leute erfolgt. Das ist, wenn man sich die von Pastor Wiedner erzählten Tatumstände vergegenwärtigt, eine unsinnige Annahme, im übrigen aber ein leichtfertiges und unverantwortliches Beginnen, umso mehr wenn es von Leuten ausgeht, die schon jahrelang in den Kolonien wohnen, die mehr als andere das Wort: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet...“ kennen und beherzigen sollten, und nochmals umso mehr, wenn es ein vorschnelles Richten ist, ein Aburteilen, bevor Gericht und Obrigkeit, denen allein es zukommt zu urteilen, nach genauer Erforschung des Sachverhalts ihre Akten geschlossen haben. Die Kolonie Elisabeththal ist über die Urheber derartiger Ausstreunungen höchst empört, und das mit Recht, und die berufenen Vertreter der Gemeinde, das Schulzenamt und sonst die führenden Männer sollten gegen derartiges **a u f s a l l e r s c h ä r f s t e p r o t e s t i e r e n**. Man kann um des lieben Friedens willen zu manchem schweigen, aber hier handelt es sich schon um Dinge, zu denen man nicht mehr schweigen kann und darf: es handelt sich um den guten Ruf, den ehrlichen Namen unserer Kolonisten, nicht nur der Kolonie Elisabeththal, sondern schließlich aller Kolonien, wenn man eine ganze Kolonie sozusagen als Mördergrube hinstellt. Ueber die innere Unsinnigkeit jener Ausstreunungen will ich heute gar kein Wort verlieren, sie liegt für jeden Klar denkenden auf flacher Hand. Aber auch wenn man die Sache rein formell juristisch betrachtet, ist zu sagen: Werden so schwerwiegende Anschuldigungen ausgesprochen, so muß zugleich der Beweis dafür mitgeliefert werden; eine solche Anschuldigung ohne Beweis ist eine Handlungsweise, die vom sittlichen Standpunkt aufs schärfste zu verurteilen ist. Es ist sehr zu hoffen, daß sich die Kolonisten endlich aufraffen und in diesem Fall den betreffenden Herren zeigen, daß man nicht nach Belieben mit den Kolonisten umspringen kann, als wären es gewisse geduldige Tiere.

Außer diesem traurigen Fall sind es noch verschiedene Dinge, die das Herz des Kolonisten bewegen, nicht zuletzt natürlich Wetter und Ernte. Die Aussichten sind bisher recht gut. Erwünscht wäre es aber, wenn das bisherige ziemlich feuchte Wetter durch Sonnenschein und Wärme abgelöst würde, denn in diesen Tagen muß schon die Heuernte beginnen. Wenn man auch in Elisabeththal sehr am Alten hängt, vielleicht mehr als anderswo, so sind doch die Keime des Fortschritts in den letzten 10 bis 15 Jahren auch hier aufgegangen. Der Kolonist hat in Elisabeththal viel schwerere körperliche Arbeit zu leisten als in anderen Kolonien, das muß man wohl berücksichtigen, wenn man ihm Schwerefälligkeit und geringes Interesse für fortschrittliche Bestrebungen vorwirft. Nun, jedenfalls geht es doch vorwärts, „schät“, aber sicher. Hoffentlich halten die Elisabethtaler, wenn sie manches gute Neue annehmen, doch auch wieder um so zäher an dem guten Alten fest, daß sie von den Vätern überkommen haben. In der Schule wird eifrig gearbeitet, es ist auch in der Gemeinde Interesse für die Schule vorhanden, der langjährige verdiente Schulbater Immanuel Frick nimmt

in seiner stillen, freundlichen Art stets auf die Interessen der Schule Bedacht. — Der Konsumbeamte „Ab. 1133“ arbeitet recht zufriedenstellend; es wird im Laden gut gehandelt und die Leitung ist nach allgemeinem Urteil geschickt und sachgemäß.

Am Pfingstmontag nachmittag fand sich die Mehrzahl der Elisabethtaler in verschiedenen Gesellschaften zu vergnügten Ausflügen in den nahen Wald zusammen, der eine der größten Annehmlichkeiten der Kolonie ist. Da draußen ging es recht gemüthlich und fröhlich zu. Die Jugend hatte sich an einem besonders schönen Platz zusammengefunden und vergnügte sich da, unter den Klängen einer künstlerisch gespielten Ziehharmonika, an Tanz und Reigenpiel. Da und dort, überall im Walde, hatten sich nach dem Spaziergang einzelne Gruppen gelagert; an Trank und Speise fehlte es nicht, um Gelegenheit zu harmlosen Scherzen waren die Spasmmacher nicht verlegen, und so entwickelte sich eine recht muntere Stimmung. Aber was wäre ein Zusammensein von Deutschen ohne das deutsche Lied? Bald erscholl denn auch ein schönes Lied nach dem andern, man mußte nur so staunen, was für ein Reichthum von Volksliedern, zum Teil sonst wenig bekannten, da zum Vorschein kam. — Die Jugend („die Ledigen“) genoß den Tanz ganz besonders, war es doch der letzte vergnügte Ausflug in den Wald, sozusagen der Abschied vom Wald vor der schweren Sommerarbeit, die einen großen Teil der Dorfbewohner in die ziemlich weit vom Dorfe entfernten „Heuschläge“ entführt. Vor dem Dorf machten die singend heimziehenden jungen Leute noch einmal Halt: auf Wunsch des Schulbaters wurden noch ein paar besonders schöne Lieder gesungen, dann gabs noch einige Tänze, deutsche und russische, wobei sich recht flotte Tänzer zeigten. Endlich aber mußte doch mit Händedruck Abschied genommen werden.

So hatten wir von der Kolonie Elisabeththal und ihren Bewohnern die denkbar besten Eindrücke empfangen, und es wäre zu wünschen, daß viele Tifliser den Sommer zu kürzerem Besuch oder längerem Aufenthalt in der schönen Kolonie benutzen würden, sie würden da gewiß in jeder Beziehung auf ihre Rechnung kommen. — Hochbefriedigt und dankbar schieden wir am Pfingstdienstag morgen von Elisabeththal, um eine herrliche Fußwanderung über den Ker-ogly nach Tiflis zu unternehmen, während ein anderer Teil unserer Gesellschaft nach Sfanbar und von dort nach Tiflis zurückfuhr. F.

Amnefeld.

Uebersicht über die zur Zeit in Amnefeld gehaltenen Zeitungen und Zeitschriften: Kaukasische Post — 63; Jugendfreund — 26; St. Petersb. Sonntagsblatt — 20; Friedensbote — 16; Heimatsglocke — 12; Heidenbote — 7; Tifl. Listol, Birsh. Wjedomosti — je 4; Arena (Ueber Land und Meer), Der Wächter unterm Kreuz, Waseta Kopyjsta — je 3; St. Petersb. Zeitung, Schulblatt, Handwerkerzeitung, Dorfmissionar, Gub. Wjedomosti, Prawit. Wjestrnik — je 2; Berliner Illustr. Zeitung, Volkszeitung, Kindergarderobe, Wäschezeitung, Herold,

Die Woche, Riwa, Priroda i Ljudi, Russl. Slowo, Utro, Kawkas, Kaspi, Musita i Bjenie—je 1. Zusammen—186.

Deutsches Leben in Russland.

Deutsche Schulen in Rußland.

Einem sehr lesenswerten Artikel von Frau Thusnelde Thomson über „Rußlands Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache im Schuljahr 1911/12“ im „Pädagogischen Anzeiger für Rußland“ entnehmen wir folgende Angaben: Im ganzen wurden an den Mittelschulen Rußlands mit deutscher Unterrichtssprache 10 448 Kinder unterrichtet, (gegen 10 278 im Vorjahre) und zwar 5607 Knaben und 4841 Mädchen, die folgendermaßen verteilt waren:

1. St. Petersburg (5 Schulen) 2510 Knaben, 1248 Mädchen — 3758 Schüler.

2. In den Ostseeprovinzen (25 Schulen) 1358 Knaben; 3013 Mädchen — 4371 Schüler.

3. Sonst im Reich (3 Schulen) 1729 Knaben, 580 Mädchen — 2319 Schüler.

Im ganzen in 33 Schulen 10,448 Schüler.

Livland.

Die 11. Delegierten-Versammlung des Deutschen Vereins in Livland hat, nach dem „Rig. Tgbl.“, am 11. Mai in Riga stattgefunden. Dem der Versammlung vorgelegten Jahresbericht für 1912 ist zu entnehmen, daß der Deutsche Verein am Schluß des vorigen Jahres in 19 Ortsgruppen zusammen 16 472 Mitglieder zählte, die an Mitgliedsbeiträgen 76 643 Rbl. (gegen 74 714 Rbl. bei 16 878 Mitgliedern im Vorjahre) aufbrachten. Das Vermögen des Vereins steigt. Das unbewegliche Vermögen beläuft sich auf 302 494 Rbl. gegen 272 352 Rbl. im Vorjahre, das bewegliche auf 235 070 Rbl. gegen 202 369 Rbl. im Vorjahre. Dem stehen Schulden im Betrage von 207 520 Rbl. (gegen 188 358 Rbl. im Vorjahre) gegenüber. Der Ueberschuß des Vermögens über die Schulden beträgt somit 331 044 Rbl. (gegen 286 355 Rbl. im Vorjahre). Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich für das Jahr 1912 auf 403 656 Rbl., die höchste bisher erreichte Summe. Sehr erfreulich ist der fast 90 000 Rbl. erreichende Betrag der freiwilligen Zuwendungen, wengleich bloß der kleinere Teil davon zur freien Verfügung des Vereins steht. Unter den Ausgabeposten überwiegt, wie immer, der für Unterrichts- und Erziehungszwecke mit 194 000 Rbl., denen an eigenen Einnahmen der Lehr- und Erziehungsanstalten nur 83 515 Rbl. gegenüberstanden, sodas für diese Zwecke mehr als 110 000 Rbl. hinzugesteuert werden mußten. Der Verein unterhielt im vorigen Jahr 21 Schulen und unterstützte 8 von ihm nicht unmittelbar abhängige Schulen. In diesen erhielten 1572 Knaben und 1391 Mädchen, zusammen 2963 Kinder, ihren Unterricht in der Muttersprache. An diese Vereinschulen schließen sich die Erziehungsheime des Vereins an, so die Handwerkerlehrlingsheime in Dorpat und Riga und das Kaukasmanuslehrlingsheim in Riga. — Die Anstalten für Arbeitsnachweis in Riga und Dorpat haben emsig weitergearbeitet, von Riga aus ist eine Arbeiterkolonie für zeitweilig beschäftigungslose deutsche Arbeiter gegründet worden; eine er-

freuliche Entwicklung nehmen die in Dorpat und Riga gegründeten Spar- und Leihkassen, der Armenfürsorge widmen sich in vielen Ortsgruppen bestimmte Organe.

Moskau.

Kürzlich konnte der Moskauer Deutsche Verein (vgl. Nr. 20 der „R. P.“) die neuen Räume der Bürgererschule einweihen, die sich nun im Hause der Petri-Pauli-Kirche befindet. Im festlich geschmückten Saal hatten sich viele Eltern der Schulkinder, auch Freunde und Gönner der Schule versammelt. Pastor Th. Meyer hielt den Gottesdienst, der mit Gebet und dem Weihespruch, daß die Schule eine Pflanzstätte wahrer Herzensbildung werde, schloß. Hierauf wurde auch nach orthodoxem Ritus die Weihe vollzogen und an den kirchlichen Teil der Feier schloß sich der Gesang der Nationalhymne. Ein gelungenes Schul- und Turnfest schloß sich an die kirchliche Feier.

Odessa.

Dem Jahresbericht des „Südrussischen Deutschen Vereins“ für 1912 (vgl. Nr. 20 der „R. P.“) ist zu entnehmen: Waren auch die Einnahmen der Familienabende geringer, so konnte dies durch Ersparnisse auf anderen Gebieten ausgeglichen werden, sodas der Verein mit einem Uberschuß von 517 Rbl. 3 Kop. ins neue Jahr hinübergeht. — Vor allem gediehen die beiden wichtigsten Arbeitszweige: die Schule und die Ferienkolonie, in erfreulicher Weise. Die Zahl der Mitglieder (386) ist fast unverändert geblieben, trotz mancher erforderlich gewordener Streichungen. — In der Sektion für Kunst und Vorträge sind an 8 Tagen im Jahre Vorträge gehalten worden sind, die von den gebildeten Ständen gut besucht wurden. — Von besonderem Interesse ist der Rechenschaftsbericht der Mädchen-Kommerzschule des Vereins. Erfreulicherweise ist es gelungen, nicht nur ein besseres, sondern auch ein allen Anforderungen entsprechendes Schullokal zu erhalten. Das neue Schullokal steht bereits im Rohbau vollendet da, und es wird schon an der inneren Ausgestaltung gearbeitet. Von dem Wachstum der Schule legen folgende Angaben Zeugnis ab: Vor einem Jahrfaßt wurde die Arbeit mit 45 Schülerinnen begonnen; zu Anfang des Jahres 1912/13 war die Zahl schon auf 177 angewachsen. Im Bericht heißt es: „Die zu leistende Arbeit ist ja keine geringe. Denn wenn eine Schule, wie es die unstrige tut, eines ihrer Ziele in ganz besonders eingehender Sprachenpflege sieht, dann müssen die Anforderungen an die Schülerinnen recht hoch sein. Da ist es erfreulich feststellen zu können, daß die Abschlußprüfungen durchaus befriedigende Ergebnisse gehabt haben.“ Zu Beginn des Schuljahres 1912/13 konnte die 5. Klasse der Mädchen-Kommerzschule eröffnet werden. Das neue Schulgebäude wird mithin schon die 6. Klasse sehen. — Es folgen dann noch die Mitteilungen der Bibliothek-Kommission, Aufschlüsse über die Ferienkolonie, in der 11 Mädchen und 12 Knaben in der ersten Pflegezeit und 13 Mädchen und 10 Knaben in der zweiten verpflegt werden konnten, und schließlich der Bericht der Unterhaltungs-Kommission, die sich bisher der Veranstaltung von Familienabenden gewidmet und nimmehr als besondere Unterabteilung eine Theaterkommission gebildet hat.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Mehltau)!

- 1) Sprizet das erste Mal v o r dem ersten Heften!
- 2) Sprizet das zweite Mal n a c h dem ersten Heften!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Vorbeaugbrühe (1 Wedro Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Kupfervitriol, $\frac{1}{2}$ Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kauf. Post“ v. J. 1912.

Gegen die Fliegenplage.

Die wärmere Jahreszeit pflegt für das im Stall angebundene Vieh außer der Hitze auch eine starke Belästigung durch Fliegen mit sich bringen, und man hat daher schon allerlei Mittel versucht, um die einzelnen Tiere dagegen zu schützen, Abwaschungen mit Lösungen von Kreosot, Epsol, Karbol usw., Einreibungen mit Nicotins- und Anisöl, Salben von Naphthalin und Asa foetida bringen wohl Erfaß, solange die Nieschstoffe sich noch nicht verflüchtigt haben, aber sie bedeuten auch eine große Arbeit und sind daher, weil heutzutage der Landwirt gezwungen ist, mit den Arbeitskräften sehr zu sparen, oft unausführbar. Außerdem bilden die Nieschstoffe, meist sehr unangenehmer Art, doch auch eine bedeutende Belästigung für das Personal, und ferner können die Abwaschungen mit Lösungen obengenannter Stoffe, wenn sie nicht mit größter Sorgfalt ausgeführt werden, leicht den Augen der Tiere und, wenn diese durch Ablecken die Stoffe in den Magen bringen, auf die Dauer angewandt, vielleicht auch deren Gesundheit schädlich werden.

Da in der menschlichen Wohnung Insektenpulver, frühmorgens mit Gummiballen verblasen, vortreffliche Dienste leistet, würde dieses Mittel auch im Kuhstall, wo der Landwirt vor allem die Fliegenplage beseitigen will, weil die stete Beunruhigung der Kühe deren Milchergiebigkeit nicht unwesentlich beeinträchtigt, von bester Wirkung sein. Aber erstens dürfte die Arbeitsleistung aus den schon angegebenen Gründen eine zu große sein und zweitens hat das Arbeiten mit Insektenpulver nur dann einen Zweck, wenn die doch nur betäubten Fliegen alsbald zusammengekehrt und vernichtet werden können, was ja doch in Ställen, in denen Streu liegt, kaum, wenigstens nicht täglich, ausgeführt werden könnte. Dagegen sind unsere besten Gehilfen bei der Fliegenvertilgung die Schwalben. Aus falschverstandenen Reinlichkeitsdrang werden oft Schwalbennester in den Ställen abgestoßen und so die nützlichen Tierchen in ihrer Beschäftigung des Fliegen- und Mückenfanges beeinträchtigt. Vielmehr sollte der umsichtige Landwirt sie noch zum Nisten in Ställen aneifern, indem er unterhalb der Decke kleine Brettchen, an die sie ihre Nester ankleben können, an-

bringt. Natürlich müssen dann auch Flugöffnungen in den Stalltüren und Fenstern angebracht sein, damit die Schwalben ungehindert ein- und ausfliegen können. Unterstützt im Kampfe gegen die Fliegenplage werden die Schwalben, wenn man die Ställe in der heißesten Jahres- und Tageszeit dunkel hält; durch leichte, dunkelgrüne Kattunvorhänge vor den Fenstern und das Schließen der Türen erreicht man dies. Man könnte auch, um billiger eine Dämpfung des Lichtes herzustellen, die Fensterscheiben, besonders an der Sonnenseite, mit starkgelblicher Kalkmilch anstreichen; aber im großen und ganzen ist der Gesundheit des Viehes, besonders solchem, das nicht auf die Weide getrieben wird, eine völlige und dauernde Abspernung des Lichtes nicht zuträglich. Da Zugluft dem Fliegenungeziefer höchst unangenehm ist, so sorge man für tüchtigen Durchzug in den Ställen; die Lüftungsvorrichtungen müssen aber hoch, nahe unter der Decke angebracht sein, um das Vieh, besonders bei plötzlichem Witterungsumschlag, nicht einer Erkältung auszusetzen. Pferden, die in der Sommerhitze im Freien arbeiten müssen, gebe man immerhin vorher eine Abwaschung von 40 Gramm Karbolsäure auf einen Liter Wasser; sie werden dadurch wenigstens für einige Stunden vor den Stichen der Fliegen und Bremsen bewahrt bleiben. Die kleine Mühe macht sich durch erhöhtes Wohlbefinden und bessere Arbeitsleistung der Pferde bezahlt.

Konservierung von Gemüse oder Obst.

Frühzeitig begimme man mit dem Konservieren von Gemüse und Obst — von letzterem kommen ja zuerst die Beerenfrüchte —, damit man im Winter mit genannten Nahrungsmitteln gut versehen ist. Häufig unterbleibt die Arbeit, weil es an Einnachgefäßen fehlt. Deshalb ist allen Hausfrauen anzuraten, rechtzeitig einen kleinen Ueberschlag zu machen über die Menge der zu konservierenden Produkte, um nach diesem Ergebnis den Bestand an Einnachgläsern vervollständigen zu können. — Es ist durchaus falsch, zu glauben, nur mit Hilfe teurer Gefäße könne die Sache ausgeführt werden. Im Gegenteil, auch mit wenig Mitteln und unter Zuhilfenahme einfachster Gefäße kann man bei Anwendung der entsprechenden Verwertungsmethoden zum Ziele kommen. Billige Rohprodukte und billige Gefäße können verwendet werden zum Beispiel bei der Mus- und Marmeladenbereitung, bei der Herstellung von Gelees und Obstfäften und schließlich bei dem Einnachen von Beerenobst usw. in gewöhnliche Flaschen und Steingutkrüge. Ja selbst das Einlegen der Früchte in die sogenannten Obsteinkochkrüge, die mit Korken verschlossen werden, kommt infolge des verhältnismäßig niedrigen Preises derselben nicht hoch zu stehen. Auch die Haltbarkeit der Produkte in allen diesen Gefäßen läßt nichts zu wünschen übrig, sofern nur mit der nötigen Sorgfalt und Sachkenntnis gearbeitet wird. — Die vollkommensten und schönsten Einnachgefäße stellen natürlich die sogenannten Konservengläser dar. „Welche Gläser sind denn die besten?“ hört man oft fragen. Dank der gegenseitigen Konkurrenz der betreffenden Firmen stehen eine Anzahl von Fabrikaten bezüglich Dauerhaftigkeit des verwendeten Materials, Handlichkeit, gefälliger Form usw. auf ungefähr gleicher Höhe. Die gegenseitigen Vor- und Nachteile gleichen sich so ziemlich aus. Man verwende immer nur beste und frische (NB!) Sachen zum Konservieren, sterilisiere genügend und sorge dafür,

daß das betreffende Glas usw. absolut luftdicht verschlossen wird, fühle es langsam ab und bewahre es an einem trockenen Orte auf, dann wird man nächsten Winter gute und wohlschmeckende Obst und Gemüsekonserven haben.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F. Tiflis.

VI.

Freundlich schien die Sonne ins offen stehende, kreisrunde Fenster unserer Schlafkabine. Lustig flatterte vor ihm die mit der hereinwehenden Brise Kurzweil treibende Gardine. Der Raum war erfüllt mit dem lebenspendenden Odem des Meeres. Das Geräusch plätschernden Wassers drang wie eine längstverklungene und vergessene Melodie ans gespannt laufende Ohr und dann, weiter, in die träumende Andacht der suchenden Seele, bis es sich im Bewußtsein auflöste in eine Kaskade blickartiger Gedanken und Erinnerungen. Der erste Morgen an Bord der „Therapia“! Nach erquickender Nachtruhe lag ich auf meinem muldenförmigen Bett, die Arme unter dem Kopf verschränkt, stumm da und horchte. . . Was wohl die Welt draußen veranlaßte, mit meiner inneren Welt in Fühlung zu treten? Wozu dieses neckische Wechselspiel zwischen Wirklichkeit und Vorstellung? Weshalb die neuen Eindrücke, während die früher empfangenen noch unverarbeitet im Gedächtnis schlummern? Galt der Frieden, welcher mich eben umgab, denn nicht mehr als alle äußere Schönheit und die tausenderlei Wunder auf Erden? Hatte er denn nicht die eigentliche Schönheit in sich selbst? Frieden der Seele! Gottesfrieden! Das Geheimnis der Schöpfung? Wie, wenn die höchste Seligkeit, die der Mensch zu empfinden vermag, gerade in diesem Frieden wurzelt und in ihm zugleich die Lösung des Welt rätsels? . . . So hatte ich einst als Knabe am Meeresstrande gelegen und hinausgeblickt in die unendliche Ferne. . . Ein Ahnen war damals gewesen, das mich plötzlich gefangen nahm, ein Ahnen dessen, was sich in dem Schoße der Zukunft verbarg. . . Heute sollte die Erkenntnis erwacht sein, die Erkenntnis der Erhabenheit, die in dem „Werde!“ des Allmächtigen zu sichtbarem Ausdruck gelangt. Feierstunde des Lebens, ach, daß ich Dir hätte zurufen dürfen: „Verweile doch, Du bist so schön!“ Kindheitsphantasien im Mannesalter, wer fühlte sich in ihnen nicht wie im Paradiese? Träume — Schäume! Die schäumende See rief die träumende Seele wach und aus dem Dunkel der Nacht gedarr sie den leuchtenden Tag. Sie hatten die Rollen getauscht, die Seele und die See: nun schäumte die Seele und träumte die See. — Auf dem Deck, über mir, begann sich's zu regen. Man vernahm deutlich schwere Männertritte, das Schleifen des Schiffschlauchs, dann das Hinfließen des Wassers über die festgefügte Diele, ein Scheuern und Bürsten, ein Pantieren in größter Eile, als gälte es dem erwachten Morgen zu beweisen, daß sein Glanz der Nachahmung würdig sei und niemand davon absehen wolle, sich dem Reimmachen der Natur nach Möglichkeit anzupassen. Leben erzeugt Leben! Von Anbeginn der Welt hat diese Wahrheit gegolten und gilt bis auf den heutigen Tag; drum freue sich,

wer lebt, denn er lebt, um neues Leben zu wecken! — Dann wirds wieder still ringsum; kein Laut hört mehr das wache Träumen; Frieden, Seelenfrieden, Gottesfrieden webt ungehindert fort an dem musterreichen Kanevas überflüsslichen Behagens und kindlich frommer Daseinsfreude. — Inmitten der feierlichen Stille, draußen und drinnen, erklingt aber mit einmahl, ganz unerwartet, ein heller Ton, ein zweiter, ein dritter, die Töne verdichten sich zu Akkorden und aus ihnen entsteht ein Choral, ein Weckruf, wie man ihn sich auf hoher See nicht reizvoller denken kann: der übliche Morgengruß der Schiffsleitung an die Passagiere, auf dem Horn geblasen vom Oberstewart, dessen Pflicht es ist, sie rechtzeitig zu wecken, damit die Pünktlichkeit durch niemands Eigenwillen oder Fahrlässigkeit verletzt würde. Damit die Gesamtheit nicht zu Schaden käme; muß Ordnung herrschen; wer sie sonst nicht gekannt hat, der lernt sie auf den deutschen Schiffen gewiß. Okzident und Orient haben, vereint an Bord der „Therapia“, von ihr manches gewonnen; das zeigte sich deutlich namentlich gegen Ende der Reise, als auch die hartnäckigsten Langschläfer zeitig an der Frühstückstafel erschienen, um nicht mehr unliebsam behandelt zu werden oder gar mit leerem Magen die nächste Mahlzeit abwarten zu müssen. — Jetzt hieß es ungesäumt die Toilette besorgen und sich zu Tisch begeben, um den tiefen Sinn des Sprichworts: „Morgenstunde hat Gold im Munde“ unter den veränderten Umständen aufs neue an sich zu erfahren, denn wenn irgendwo, so gilt es hier, auf dem Meere, namentlich im Hochsommer, weil um die Mittagszeit, trotz der auch dann noch wehenden leichten Brise, die Temperatur immerhin so hoch steigt, daß man sich am liebsten nicht von seinem Plag rührt, abends spät aber die Stimmung meist natürlich nicht so gehoben ist, wie am Morgen, mag der Mond auch leuchten in einer Helligkeit und die Sterne glimmern in einer Pracht, wie man sie nur in südlichen Breiten beobachten kann. — Sehr amüsant war es, an der Morgentafel, also bei Tage, die Typen im einzelnen sich näher anzusehen, die am vorhergehenden Abend, bei der elektrischen Beleuchtung, allesamt den Eindruck des Bühnenhaften auf uns gemacht hatten oder von kinematografischen Bildern, die uns in ihrer Wirtschefigkeit belustigten, wie alles vielgestaltige Neue, ehe wir es innerlich verarbeitet haben. Mit Witzeleien wurde von seiten der Herren nicht gezeigt, und es mußten namentlich die Personen mit dem „gesegneten Appetit“ und sonstigen Extravaganzen herhalten. — Nach dem ersten Frühstück, das gegen 9 Uhr beendet ist, beginnt ein buntes Treiben auf dem Promenadendeck, und man sieht die Passagiere in kleinen Gruppen bei einander stehen oder herumgehen und sich Bewegung machen, und lebhaftes Gespräch und fröhliches Lachen beweisen, daß die üble Laune hier die Herrschaft über die Menschen verloren hat und jeder nur darauf bedacht ist, in Ungebundenheit, fernab von den Geschäften, einzig der Freude zu leben, die mancher wohl in Jahr und Tag hat entbehren müssen. Die Kinder, deren es etliche in unserer Gesellschaft gab, tummelten sich wie Jungvieh auf der Weide und ihre Ausgelassenheit kannte keine Grenzen, daß es eine Lust war, sie anzuschauen und man alle Mühe hatte, an sich zu halten um nicht von dem tollen Treiben mit fortgerissen zu werden. Trieben sie es aber zu arg, so erschien der eine oder der andre Stewart und bat im Namen des Kapitäns um Ruhe, damit die Erholungsbedürftigen nicht aus ihrem Gleichgewicht gebracht würden und Anlaß



zur Klage fänden, denn Süßlich! nehmen auf die Umgebung, ist der oberste Grundsatz in dem Sittencodex, der auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd nicht minder gilt als überall, wo zivilisierte Menschen Umgang mit einander haben. Bemerkenswert ist es, daß auch hinsichtlich der Kinderzucht die russischen Reisegefährten von abweichenden Anschauungen auszugehen schienen; ihre Kleinen durften sich ungeachtet der erwähnten Ermahnungen sogar direkte Ungezogenheiten erlauben, ohne daß sie es für nötig befanden, deren Uebermut irgendwie zu zügeln. „Freiheit“ suchten sie jenseits der Grenzen ihres Vaterlandes und „Freiheit“ sollte das Kind in erster Linie genießen, eine Freiheit, wie sie die wahrhaft freien Völker allerdings nicht kennen, weil sie Barbarei in weit höherem Maße bedeutet, als jene, der die Russen zu entlaufen trachten, ohne sich des Unterschieds zwischen Unfreiheit und eigentlicher Freiheit bewußt zu werden. — Zwischen dem ersten und zweiten Frühstück, dem Lunch, welches um 1 Uhr stattfindet, wird Tee mit Butterbröten auf dem Promenadendeck verabreicht. Die meisten nehmen diese Erfrischung stehend zu sich und dabei durchaus nicht mit Unlust, soviel ich bemerken konnte, denn auf hoher See hat man stets einen guten Appetit und empfindet es höchst unangenehm, länger als 2—3 Stunden ohne Nahrungszufuhr belassen zu werden. Der Lunch wird ebenso wie das Diner im Speisesaal veranstaltet und besteht aus kaltem Imbiß, einer Suppe, je einem warmen Fisch- und Fleischgericht, Gemüse, einer süßen Speise, Käse, Früchten und Tee oder Kaffee, wobei jeder sich von den auf der Karte angegebenen Gerichten wählen darf, was beliebt. Diese Mahlzeit nimmt gewöhnlich eine Stunde in Anspruch, bis gegen 2 Uhr, und damit ist der halbe Tag abgetan. — Von 2—7 Uhr geben alle Passagiere sich dem Dolcefarmiente, dem süßen Nichtstun, hin, und zwar auf dem Sonnendeck, wo es auch in der heißesten Zeit (bis 4 Uhr etwa) sehr erträglich ist und sich's in den bequemen Liegestühlen, die man beim Deckstewart für billiges Geld mieten kann und zwar auf die ganze Dauer der Reise, so köstlich ausruhen läßt, sei es beim Lesen eines Buchs oder der Zeitung, sei es in süßem Schlummer, ledig aller Gedanken, eingewiegt von den melodischen Klängen, die aus der Tiefe des Meeres aus dem Chor der Wassergeister aufsteigen und die Sinne betäuben, wie das Haschisch oder irgend ein anderes Berausungsmittel. In langen Reihen lagen sie da, die Nichtstuer, und wer weder lesen noch schlafen wollte, der träumte hinaus in den blauen Aether oder hin über das blaue Meer. So weit die Blicke reichen, nur Himmel und Wasser zu sehen, bis wo der scharf begrenzte, einen vollen Kreis bildende Horizont sie abschließt und die Welt ein Ende zu haben scheint, sie, die unendliche Welt, mit ihrem grenzenlosen Durcheinander von Glück und Unglück, von Freude und Leid, von neuem Leben und sterbendem Vergehen! . . . Nur als um die fünfte Stunde Kaffee und Tee mit Bisquit und ähnlichem leichten Backwerk herbeigetragen wurde und das Klappern mit Tassen und Töpfeln anhub, kribbelte es auf dem Sonnendeck plötzlich wie in einem Ameisenhaufen, den jemand mutwillig auseinandergeworfen hat; ein Hin- und Herlaufen gab es zu und von dem Tisch, auf dem die verlockenden Kannen standen, als fürchtete jeder zu verspäten oder nicht schnell genug auf seinen Liegestuhl zurückkehren zu können. Und wie mundete einem das winzige Schälchen Kaffee oder Tee!

Die Verstellungskunst der Brutvögel.

Sie tritt namentlich bei den Erdbrütern zulage, ist aber auch den Strauch- und Baumbrütern geläufig. Die Verstellungskunst setzt die bestimmte Vorstellung bei dem betreffenden Vogel voraus, den Feind zu täuschen, ihn vom Nest abzuführen; ist also einem bestimmten Willensakt, einer bewußten Absicht, einer zweckmäßigen Ueberlegung, überhaupt einer gewissen Geistestätigkeit zuzuschreiben. Schon Plinius erzählt von dem Rebhuhn, daß es sich hinkend und flügelabm stelle, um Hunde und Menschen vom Nest abzulocken. Erst wenn dieses geglückt sei, zeige es sich wieder vollständig bewegungsfähig und suche in großem Bogen das Nest oder die vorhin geführten Jungen, die sich inzwischen, begünstigt durch ihre Schutzfarbe, unauffällig gedrückt haben, auf. Bekannt sind auch die Kiebitze, die den Eindringling in das Sumpfsgebiet zu locken suchen, um ihn dann durch allerlei Verstellungskünste aus demselben zu entfernen. Verläßt er sein Nest, dann schleicht er mit niedergelegtem Schopfe zunächst eine ganze Strecke von demselben fort, um dann erst vom Boden aufzustehen. Enten beobachten dieselbe Vorsicht, wie überhaupt Gähner-, Schwimm- und Reihervögel weder über dem Nistort aufliegen noch über demselben einfallen. Die Schnepfe macht beim Einfallen stets Bogen und Haken, um das Nest nicht zu verraten; Kraniche, Trappen usw. nähern sich geduckt, man möchte sagen kriechend, der Nistätte. Grasmücken, Rotschwänzchen, Fliegenschwärmer, Lerchen usw., sie alle haben in dieser Beziehung ihre Sonderheiten. Die Vögel hinken, flattern, kollern sich auf dem Boden, beschreiben Kreisbogen und versuchen ähnliche Manöver, um die Aufmerksamkeit der Feinde vom Nest und den Jungen abzulenken.

Von dem Strauß wird erzählt, daß er sich in Kreisen dem Neste näherte, was Brehm aber bezweifelt. Drollig ist das Gebaren der Eulen, die sich bald auf dem Boden unbeholfen fortbewegen, bald in die Luft aufschwingen. — Man hat versucht, die Absichtlichkeit solcher Täuschungen wie überhaupt die „Verstellungskunst“ bei Tieren in Abrede zu stellen, aber die „Erscheinungen“ sind zu deutlich und entsprechen, wie in den angegebenen Fällen, nur ganz bestimmten Absichten. Der Vogel sitzt keineswegs „flief“ auf dem Neste, wie es häufig den Anschein bei unserem brütenden Hausgeflügel hat, indem es, vom Neste aufstehend, gewisse Neck- und Streckbewegungen macht, die den Anschein erwecken könnten, als wäre die Verstellungskunst nur die Folge einer gewissen Taubheit und Unbeholfenheit der Glieder. Ist unmittelbare Gefahr im Verzuge, wird der Vogel plötzlich aufgeschreckt, dann kann er sich auch sofort behende vom Nest erheben. Nestdunst und Nestwärme halten die Glieder des Vogels andauernd geschmeidig; im anderen Falle wären auch die Brutvögel besonders gefährdet. Je näher die Zeit des Ausfallens der Jungen aus dem Ei heranrückt, desto fester sitzen die Vögel: die Liebe zur Brut steigt mit der Entwicklung derselben im Neste!

Buabaschtroich'

von Hans Lustig.

Wenn d' Buaba noch a 'm Amtsvogt schmeißet,
No kan-ehn's oft ganz schaisblech gau.
's ischt gwea bei ons, 's ischt et z' verschwaiget,

Se täte's lieber bleiba lau.
 Ziel Schnai hots ghet auf onfere Gassa,
 D'r Amtsvogt will si a Vergnüaga macha:
 En Schlitta sezt d'r Waib ond Kender nai
 Ond fahrt die Gassa uf ond ai.
 Ond wia ner bräht om 's Michels Et
 No sliagt en Schlitta Schnai ond Dräck —
 Ganz bais von so 'ra Wüaschtenei
 Loh't er au' s Schlittafahra glei.
 „Wo ischt dui Wacht? Da Schulza hear!“
 Der muasß des wisse, wäar des wär.
 Em ganze Dorf ischt gsuaht no wor'da
 Ond nergets mai koin Buaba troffa,
 A jeder hot do tapfer gmacht
 Wegz'kommet vo d'r baissa Wacht.
 Voll Ungeduld isch d'r Amtsvogt jey
 Ond naus muasß über da Schulz dui Hey.
 Viel Buaba müasß am Medechamorga
 D'rhoimt lau alle ihre Sorga
 Ond nauf zom Amtsvogt en d' Kanzlei
 Für d' Sonntagobed-Schweineri.
 Roi Gspasß wird jey do nemme gmacht,
 Se kommet glei streng onter d' Wacht.
 Em fenschtere Schtüable hent se müasßa
 A ganza Nacht iahr Donnheit büasßa,
 Ond was sich fonscht no hot begea —
 Von ussa hot mers nemme gsea.
 Jar Buaba — laint nich des jeyt saga,
 Jar tent nich selber ens Glend jaga,
 Für nich net schö ond au koin Ehr
 Ond 's Schtrofsgeld macht die Tasche lear.
 Jar teant da Schulz ond d' Leut mit ploga
 Ond ischt des reacht? will i nich froga.
 Für Batter, Muater isch a Schand
 Ob uirem schleachta Bildengsstand;
 Drom helfet alle ond sorget mit,
 Daß mit deam Glend besser wird.

Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter
 von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Durch den Wirrwarr der Stadt, die Burggasse hernieder, von der flammenden Welle herab, tanzten, die gezückten Schwerter und Streitkolben schwingend, und Fackeln in den Händen, die ersten der glücklichen Eroberer. Durch den großen Rathausaal wälzte sich Welle auf Welle des erregten Volkes, und wir hatten genug zu tun, die Matronen und die Jungfrauen vor dem Erdrückwerden zu schirmen. Die Alten waren aufgestanden von ihren erhöhten Sitzen, strichen vergnügt die grauen und

weißen Bärte und nickten mit Behagen jedem guten Bekannten in der Menge zu; aber es währte noch eine gute Zeit, ehe einer von ihnen zu einem verständlichen Wort in dem übermächtigen Getöse kam. Das geschah erst, als auf den Schultern der Bürger die ersten der Boten des Leiningers in den Saal hineingehoben wurden, und da fühlte ich, wie der Arm Mechtildis, der in dem meinigen lag, plötzlich erzitterte. Die Jungfrau hatte den Freund im wogenden Getümmel über den Köpfen der Menge, im roten Widerschein der brennenden Burg und der Fackeln zuerst erkannt; aber auch mein Herz jauchzte hoch auf ob des unerwarteten Anblicks. Vor der mächtigen Stimme des Ritters Michel Groland von Laufenholz ist es dann auch still geworden im Saale, und der Freund hat der Stadt die geschehene Tat im einzelnen verkündigt; dann aber hat der Schall der Posaunen und Zinken alles wieder übertönt; die Freundschaft und Verwandtschaft hat uns den Ritter entgegengeführt, und so sind in dieser wilden Nacht der Freund und die Freundin zum ersten mal seit Jahren wieder zusammengekommen, und wunderliche Tage sind dem wunderlichen Wiedersehen gefolgt. —

Der Ritter Groland hatte der Stadt Nürnberg einen guten Dienst geleistet, und mit Dankbarkeit hat die Stadt das auch anerkannt; aber wenn er sich in das Herz des Kindes Mechtild fast wie in die nürnbergische Burg geschlichen hatte, so mußte er doch nun um das Herz der Jungfrau Mechtildis eine neue und lange Belagerung anfangen, ehe es geschehen mochte, daß es sich ihm schon seit dem Kinderspiel gegeben habe. Das ist der Frauen Art und gehört zu den Listen, durch welche der Erde Schönheit und Lieblichkeit sich erhält in allem Jörn, Haber und Wüten der Zeiten.

Jetzt schob in der Laube der Ritter von Laufenholz unsere Handschriften nicht mehr mit dem Ellenbogen zurück, um das blühende Leben an ihrer Stelle auf den Tisch zu heben. Die Jungfrau blieb sitzsam in dem Bereich ihres Gartens, verborgen durch dichtes Gezweig, und nur selten erglänzte ihr Gewand von ferne durch das Grün. Der Michel hat mir damals manches gute Blatt edlen Pergaments gestohlen, und jetzt bin ich mit Lachen über ihn gekommen, wenn er saß, sich die Haare zerrührte und deutsche Lieder machen wollte, wie Herr Wolfram Eichenbach, Herr Walther von der Vogelweide und Meister Heinrich Frauenlob, den die Frauen von Mainz auf ihren Schultern zu Grabe trugen, und dessen Leichenstein sie mit so vielem köstlichem Wein begossen, daß die Kirche überfloß, und die Männer die Hände rangen und die Haare zerrauten.

Wahrlich, so haben wir gelebt bei schon begonnenem hufsittem Wüten! und es ist die Jungfrau gewesen, so uns hinausgewiesen hat aus der Weltvergessenheit in die verwüstete, blutige, flammende Welt in den Kampf um des Reiches Krone! —

Wir haben nach deutscher Männer Art plötzlich alles vergessen um die gegenwärtige Stunde. Da uns wohl war in dem Augenblick, so sahen wir nichts und hörten wir nichts anderes. Wir wußten kaum, daß allbereits Johannes Riska im Felde gegen uns stand, und mit müdem Verdruß hatten wir sogar kaum auf Das Acht, was sich in den Mauern unserer eigenen Vaterstadt begab. Und wahrhaftig, es ereignete sich des Wundervollen viel.

Der Kaiser Stigismund kam im folgenden Jahr 1422 nach Nürnberg auf den Reichstag. Während der Michel und ich mit dem Meister Theodoros der Griechen Posten lasen, sind die

Kurfürsten von Mainz, von Trier und von Köln eingeritten, sind der Pfalzgraf und Kurfürst bei Rhein, der Kurfürst von Sachsen und Friedrich von Hohenzollern, der Kurfürst von Brandenburg gekommen und mit ihnen, nach und vor ihnen eine unzählbare Menge von Fürsten und Prälaten, Grafen und Rittern, der freien Städte Gesandte nicht zu vergessen.

Das war ein Geläut der Glocken in Nürnberg! Und unter dem Klingen und Dröhnen in den Lüften hat sich die verborgene Pforte geöffnet, die aus des Nachbar Grossen Garten in den unsrigen führte, und durch den engen, eingefriedeten Weg her ist die Jungfrau, die als klein Mägdelein so viel lieber unter dem Gezweig der Hecken durchschlüpfte, aufgerichtet, ernst und stolz hergeschritten und hat uns aufgetrieben von unseren Sigen, wie eine Erscheinung der Engel des Herrn.

Im Zorn ist sie vor uns gestanden und hat geredet ohne Scheu. Der Ritter Groland und ich haben uns knapp auf den Füssen gehalten; aber der griechische Heimatlose, der Meister Theodoros Antoniadēs, hat bald das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, und die Tränen sind ihm zwischen den Fingern niedergewollt.

„Wisset ihr nicht, wie es gehet um des Reiches Krone?“ hat die Jungfrau gerufen. „Was fihet ihr und treibet Kurzwel mit fremder Völker toten Zeichen und Schriften, weil daß eures eigenen lebendigen Volkes Krone, Szepter und Schwert so hart berannt und bedrängt wird von dem Feinde, von dem man nichts wußte, ehe wir ihn groß machten durch unsere Schuld! Um was werbet ihr, während Kaiser und Reich und alles Volk um Hilfe ruft für die Krone, die der große Karl in Aachen auf seinem heiligen Haupte trug? Meister Theodor, saget Ihr es ihnen doch, daß man heute im eisernen Harnisch bleiben muß, wenn man sein Weib, seine Kinder und sein Haus vor Schmach, Tod und Verwüstung schützen will, wenn man nicht heimatlos umfahren will, ein Fremder in der Fremde! Wie lange glänzt noch der goldene Reif des Kaisers Konstantin, ihr Männer von Byzantium? Habet ihr nicht gestritten für die Krone, wie es sich gebührte, ihr griechischen Leute? Wehe eueren Frauen und Töchtern, wenn sie euch nicht das Schwert in die Hand drückten, da es noch Zeit war!“ —

Da brach die Jungfrau ab mit lautem Weinen; aber der wilde Freund, der tapfere Ritter Michel, lag zu ihren Füßen und küßte auch mit Tränen in den Augen den Saum ihres Gewandes; sie aber legte ihm leise die Hand auf das Haupt und entfloß. Mit zitternden Händen suchte der Verbannte, der heimatlose Grieche, seine Schriften zusammen, seine Kniee bebten; gleich einem vom Armbrustbolz Getroffenen sah er auf uns und rief:

„Wehe euch, wenn ihr nicht höret, was die Kinder, die schwachen Mägdelein und die Gräber eurer Vorfahren euch in die Ohren gellen, — wehe euch!“

Und auch er entwich aus der Baube; und so wurden der Ritter Michel und ich gewonnen für den K a m p f u m d e s R e i c h e s K r o n e. —

Mitten im tobenden Böhmerlande, an dem Wasser, die Beraue geheissen, lag das stolze Schloß, welches der Kaiser Karl erbauete und es nach seinem Namen den Karlstein nannte. Dorten bei der böhmischen Krone Heiligtümen lagen auch die viel größeren Heiligtümer des heiligen Reiches deutscher Nation, lag die Krone Karls des Großen, sein Szepter, Schwert und

Reichsapfel bei dem heiligen Eisen des Speeres, der die Seiten unseres Herrn und Erblüters öffnete, und allem wider Recht und Versprechen lagen sie da; denn gegen sein den Kurfürsten gegebenes Wort, daß er sie immerdar lassen wollte in Nürnberg oder Frankfurt am Main, hatte der Zugemburger sie schenkte nach seinem Karlstein geführt, weil er seinem Böhmenreich alles Glück und alle Günst, und dem Reiche der Deutschen, dessen höchster Vorstand er doch war, und dessen Mehrer er doch allezeit sein sollte, wenig oder nichts gönnete, oder doch nur das, was bei seinen Böhmen grad vom Tische fiel. Seit dem Jahre 1350 lagen des Volkes uralte Kleinodien auf dem Karlsteine, den nun im Jahre 1422 die Prager mit aller Macht, mit Sturm auf Sturm umlagerten und berannt, auf daß sie des deutschen Reiches Krone in ihre Gewalt brächten.

Um die Krone, den Mantel, das Schwert und Szepter Karls des Großen bewegte sich aber das Herz von Nürnberg am heftigsten; denn das war die größte Ehr' der teuren Stadt, daß sie vordem gewürdigt gewesen war, die Kleinodien zu bewahren; und um sie wieder zu erlangen, hätte doch ein jeglicher, so gering und stumpf von Sinnen er sein mochte, Blut und Leben mit Freuden hingegeben.

So ward, nachdem Kaiser und Reich dem Rat und der Bürgerschaft von Nürnberg aufgegeben hatten, zweihundert wehrliche Mannen, dreißig Ritterhausen, und dreißig Schützen dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg für den Zug zu stellen, ein mächtig Zudrängen aller jungen Helden innerhalb der Ringmauern.

Auf der Jungfrau schönes Wort sind auch wir, der Michel Groland und ich, zu den anderen getreten, und im Anfang September des Jahres 1422 da saßen wir drei zum letzten mal in Hoffnung und Glück beisammen und ergößten uns an unseren lichten Gedanken in die wirre Zukunft hinein. Was aber der Michel und die Mechtildbe einander versprochen haben, das wurde gar leise gesagt; aber sie beide hatten die allerlichtesten Gedanken und versprachen sich das allerfeligste Glück, wenn des Reiches Krone von dem schlimmen Feind erlöst sein würde.

Nicht lange, so sind wir von dannen mit dem Heer.

Das wurde der wildeste Krieg, den ich jemalen gesehen habe, und das Land, das wir nun durchzogen, sahe freilich aus, als ob der Welt Untergang daselbst schon begonnen habe. Im schwarzen Brandschutt lagen alle Dörfer und die meisten der Städte. Mit Leichen und Knochen waren die Felder bestreuet. Eine Rauchwolke bei Tage und eine Feuer säule bei Nacht, wandelte auch vor der Hussiten Heereszüge der Herr, die Sünden der Erde zu strafen. Alle Farbe verblich vor dem heißem Atem der Taboriten und blieb nichts übrig hinter ihnen als die Wüste und die Finsternis. Und mitten in der Wüste, der heulenden Wüste, wußten wir die hohe Burg gelegen, die unseres Wilkes Kleinodien wider Recht, doch nun von guten Wächtern geschützt, barg! Mit heißem Atem, mit kochender Brust rangen auch wir uns durch, die Kronenwächter zu befreien, die Krone zu erlösen. —

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Angeboten : Zum drittenmal : Johannes Böhmler mit Rosina Pliening; zum zweiten und drittenmal : Alfred Neuer mit Wera Kbuladse, orth;

zum erstenmal: Ismail-Bef Sultanow, Mohammedaner, mit Anna Karin Leibig.

Getauft: Rudolf Schall.

b) Wafu.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Karl Knippenberg mit Emilie Engel, beide ledig, reform; Veterinärarzt Friedrich Paul von Mitscher, ledig, luth., mit der ledigen Kasimira Besadowsky, röm.-kath.; Joseph Einbael mit Marie Josua, beide ledig, luth.

Ge storben: Am 26. Rai Olga Lehmann, 1 Jahr 1 Monat alt.

Getauft: Rudolf Weigand; Wolbemar Diezel; Natalie Holzwardt; Adelaide Theresie Erna Mühlhel; Leo Martwardt.

Bunte Ecke.

Im Kino. Wie in anderen kleinen Städten Deutschlands so ist es auch in R. in den Kinos üblich, daß die ohnehin schon allzusehr verständlichen Filme durch einen Erklärer („Regitator“) erläutert werden. Ein solcher leistete sich in dem Film von der Königin Luise „Aus Preußens schwerer Zeit“, als die geschlagenen Truppen nach „Jena“ und „Auerstädt“ bei dem verzweifelten Königspaare vorbeiziehen, die folgende schöne Wendung: Da tröstete der König von Preußen seine hohe Gemahlin mit den Worten: „Na weine nur nicht, Luise wenn wir auch die Schlacht bei Jena und Auerstädt verloren haben, wir haben ja noch die Völkerschlacht bei Leipzig vor uns, da wird der Kaiser Napoleon schon seinen verdienten Lohn bekommen.“

Die Ausweis-papiere. Im Westfälischen sollte eine neue Bahnstrecke angelegt werden; die Vermessungsarbeiten waren im vollen Gange. Eines Tages bemerkte ein Bauer, wie mehrere Leute mit Stangen und anderen Gerätschaften auf seinen Ländereien beschäftigt waren, ohne ihm vorher Mitteilung gemacht zu haben. Es war der Geometer mit seinen Gehilfen. Der Bauer ging auf die fremden Männer zu und stellte sie zur Rede. In barschem Tone gab sich der Geometer zu erkennen und zeigte dem Bauern seine Ausweis-papiere, die ihn zum Betreten der Ländereien befugten. Der Bauer mußte sich zufrieden geben; er meinte jedoch, daß er es für höflich gehalten hätte, wenn man vor Beginn der Vermessungsarbeiten bei ihm vorgesprochen hätte. Kurz darauf trieb der Bauer sein Vieh von der Weide nach Haus. Ein junger Stier hatte kaum die fremden Männer erblickt, als er sich auch schon von der Herde trennte und auf den Geometer zurannte. Dieser ergriff schleunigst die Flucht und rief aus voller Kehle den Bauern zu Hilfe. Der Bauer kam zwar, aber er rief dem Geometer zu: „Wies em doch diene Papiere! Wies em doch diene Papiere!“

Vorsichtig. Ein in den Industriebezirk eingewandelter Arbeiter hatte seine Spargroschen auf die städtische Sparkasse gebracht. Nach ein paar Tagen erschien er wieder am Schalter und verlangte mit mißtrauischer Miene sein Geld zurück. Der Beamte meinte, freundlich lachend, er habe dasselbe doch erst vorgestern eingezahlt. Da wurde der biedere Mann noch ungeduldiger; als er bisher schon gewesen war.

„Nein, nein,“ rief er, „ich will mein Geld heraus haben, sonst gehe ich sofort zur Polizei.“

Pflichtschuldigst zählte ihm der Beamte die kleine Summe vor. Schmunzelnd und völlig beruhigt, besah der Sparrer sich dieselbe. Dann sagte er befriedigt, er hätte das Geld nicht abholen wollen, sondern er sei nur mal hergekommen, um zu sehen, ob es noch da sei.

Fischgespräch. Junge Dame (schwärmerisch): „Kennen Sie Klopstock?“ Herr: „Ne, das gerade nicht, aber ist es nicht so ähnlich wie Tennis?“

Kaufmännisches. Chef: „Und warum hat Ihnen der Stern wieder nichts bestellt?“

Reisender: „Den habe ich gar nicht besucht, weil er mich das letztemal hinausgeworfen hat!“

— „Ranu! Kommen Sie mir nur nicht mit solchen — Gefühlsduseleien!“

Die kleine Rolle. Junger Schauspieler (der zum ersten Male eine ganz kleine Rolle zu spielen bekam, nach der Vorstellung zu seiner Braut): „Nun wie habe ich meine Rolle gesprochen?“ — Braut: „Verzeih' Schatz, ich hab's nicht gehört — ich mußte gerade niesen.“

Renommée. „Dieses prachtvolle Hotel ist teilweise von meinem Geld erbaut worden!“

„Wieso?“

„Der Besitzer war früher Kellner im „Schwarzen Bären“, und dem habe ich manchen Groschen Trinkgeld gegeben!“

Als Karikatur am Abend zu Bett gebracht wird, stellt die Mutter fest, daß ihr Liebling einen Floh hat. „Den wirst du wohl heute aus der Kleidertruhe mit nach Hause gebracht haben!“

— „Ach nein, Mutti, da gibt's doch keine, da steht doch überall angeschrieben: Auf- und Abspringen verboten.“

Halsfrei ist die Mode

für Kleider und Blusen. Ein gepflegter, schöner weißer Hals ist daher der Wunsch jeder Frau. „Lecina- Seife“ ist das beste Mittel, einen schönen Hals zu bekommen. Sie macht vermöge ihres Gehalts an „Lecithin“ ihn weich, geschmeidig und zart. Das „Lecithin“ der Seife hat außerdem die charakteristische Eigenschaft, direkt in die Poren der Haut einzudringen und die erschlafenen, ermüdeten Hautgefäße stets zu neuer, intensiver Tätigkeit anzuspornen. Alle Unreinheiten der Haut werden dadurch entfernt. Das Stück Lecina Seife kostet 40 Kop. Sehr ausgiebig im Gebrauch. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Blockengasse Nr. 4711, Rdn-Riga.

553

246000

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Technisches Bureau in Tiflis

sucht zum sofortigen Antritt jungen strebsamen Mann mit technischer Ausbildung, korrespondenzfähig, der deutschen und russischen Sprache mächtig.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die 1226 Exp. des Blattes unter Chiffre Z. O. 646. 2—2

Deutsches Mädchen

wird zu sofortigem Eintritt in eine kleine Familie für Küche und Haus gesucht.

Zu erfragen in der Redaktion der „Rauk. Post“.

1229

1—1

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

1206

Eintritt beliebig.

52—7



34135920
30231110133

Entbindungs-Anstalt von Frau H. J. Krämer, Mitgl. d. Kaiserl. Frauenvereins, Kaiserl. Hof- u. Kinderspital, Annastr. 17, Annaburg von Schwannitz. **Größen und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachverständige ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Gebetmahnungen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunden für Fremdenanfragen und Besichtigung von Kindern täglich von 12^{1/2} bis 1^{1/2} Uhr.**

Handelwissenschaft. Kurse

v. Friedr. Mester, Inh. d. früh. Handels-Akademie Leipzig

a. Gründl. Einführ. in d. versch. Branchen des kaufm. Berufes für Anfänger als Ersatz für eine mehrjähr. prakt. Lehre.

b. rationelles Studium d. Handels- und verwandten Wissenschaften für Kaufleute reiferen Alters als Ersatz für ein Studium an der Handelshochschule von 4—5 Semestern Dauer zur Erlangung führender Positionen in der Industrie, der Bank- und der Gross-Handelsbranche, Kurse von 3, 6 und 12 Monaten Dauer — je nach Vorbildung und Studienziel.

Spezialkurse für Bankbeamte, für Brauerei-, Büro-Beamte etc.

Zwölf Dozenten, Akademiker, staatl. geprüfte Lehrer und hervorragende Männer der Praxis — ein jeder Spezialist in dem von ihm vertretenen Fach — bieten Gewähr für eine gründliche Ausbildung.

Prospekte gratis durch die **Direktion, Leipzig, Gottschedstr. 5.**

1910 9—3

Deutsches Seminar zu Mitau-Kurland.

Private Lehrerbildungsanstalt.

Schreiberstrasse 16.

Beginn des Unterrichts am **12. August.**

Aufnahmeprüfung für die Praeparandenklasse und I. (unterste) Seminarklasse am **9. u. 10. August.** Vierjähriger Kursus. Internat. Elementarlehrerexamen nach 3 beziehungsweise 2 Jahren, Hauslehrerexamen nach 4 bez. 3 Jahren. Absolventen der Bürger-, Zentral- und Stadtschulen finden auf ihr Zeugnis hin **Aufnahme in die Präparanden.**

Ankünfte und Meldungen beim Direktor.

216 3—2 Der Verwaltungsrat.



Gesundheit ist Reichtum!!!

Diätetische Nährsalzpräparate.

Dr. Lahmann's

Racao, Schokolade, Extrakt, Biskuits, Pflanzenmilch,

ferwie Napolitanes Schokolade zum Koffeinen empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland
Rud. W. Senberlich, Riga.

Sie haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogenhandlungen und Apotheken. 12—2

Sommer-Fahrplan

vom **18. April 1913** ab gültig

nach **Rißler** Zeit gerechnet.

Nach **Petersburger** Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 50 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Ri. 1—3	12.51	11.48	Alexandropol		9.51	7.32	Post Ri. 1—3
Gem. „ 2—3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2—3
Gem. „ 1—3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1—3
Post Ri. 1—3	10.16	1.06	Alfafa		6.02	9.01	Post Ri. 1—3
Schn. „ 1—3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1—3
Pass. „ 1—3	6.29	8.50			12.48	3.53	Pass. „ 1—3
Gem. „ 1—3	3.58	6.14		7.29	10.28	Gem. „ 1—3	
Post Ri. 1—3	10.16	3.31	Safu		2.53	9.01	Post Ri. 1—3
Schn. „ 1—3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1—3
Pass. „ 1—3	6.29	7.53			10.58	3.53	Pass. „ 1—3
Gem. „ 1—3	3.35	6.38		5.26	10.28	Gem. „ 1—3	
Post Ri. 1—3	9.51	11.02	Batum		8.00	9.16	Post Ri. 1—3
Pass. „ 1—3	4.40	5.40			7.10	5.54	Pass. „ 1—3
Pass. „ 1—3	10.30	10.59			7.28	8.40	Pass. „ 1—3
Pass. „ 1—3	11.28	12.28		1.18	2.29	Pass. „ 1—3	
Pass. Ri. 1—3	8.02	1.31	Borjhom		5.46	11.07	Pass. Ri. 1—3
Pass. „ 1—3	3.16	9.02			1.04	7.38	Pass. „ 1—3
Post Ri. 1—3	10.16	4.18	Zelizawet-pol		2.59	9.01	Pass. Ri. 1—3
Schn. „ 1—3	10.16	3.00			4.29	9.35	Schn. „ 1—3
Pass. „ 1—3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1—3
Gem. „ 1—3	3.35	8.58		4.36	10.28	Gem. „ 1—3	
Post Ri. 1—3	12.51	7.01	Griwan		1.28	7.32	Post Ri. 1—3
Gem. „ 2—3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2—3
Post Ri. 1—3	12.51	5.38	Kars		6.26	7.32	Post Ri. 1—3
Gem. „ 1—3	12.46	3.18			6.41	7.28	Gem. „ 1—3
Post Ri. 1—3	12.51	2.32	Ejanbar		5.55	7.32	Post Ri. 1—3
Gem. „ 2—3	8.08	9.50			9.14	10.50	Gem. „ 2—3
Gem. „ 1—3	12.46	2.28			5.51	7.28	Gem. „ 1—3

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

VERLANGT KOGNAC

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—22

Milchwirtschaft.

Milchsiebe, Milchkühler, Milchwärmer,
Milch-Erhitzer, Milchpumpen.

Butterfässer, Butterknetter, Butter-
formen.

Käsekessel, Käsepressen, Käserei-
feuerungen.

Alle Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel
für Molkerei und Käserei.

== Grossabnehmer gesucht. ==

GEBR. BAYER, AUGSBURG, Deutsch-
land.

Abt. Molkereimaschinenfabrik.

1202

6—6

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfeht sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Häse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52—8

„Nor net lopper g'gewa“

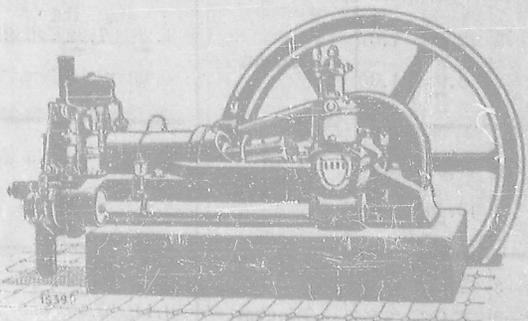
von A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und
vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse

(vgl. die ausführliche Besprechung
in der „Raut. Post“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für
jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Raut. Post“ vorrätig,
Preis 50 Kop.



Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

Leichte sichere Inbetrieb-
setzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch
ca. 1/2 Pf. p. Stunde &
Pferdek.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da
vollkommene Verbrennung
des Brennstoffes.

Grosse Betriebsicherheit.

Vertreter für den Kaukasus &
Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26—4